

Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

09706 / 1

31 10 32

# Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens

Untersuchungen und Darstellungen

herausgegeben von Professor Dr. Walter Geisler, Breslau

---

I. Heft

## Schlesien als Raumorganismus

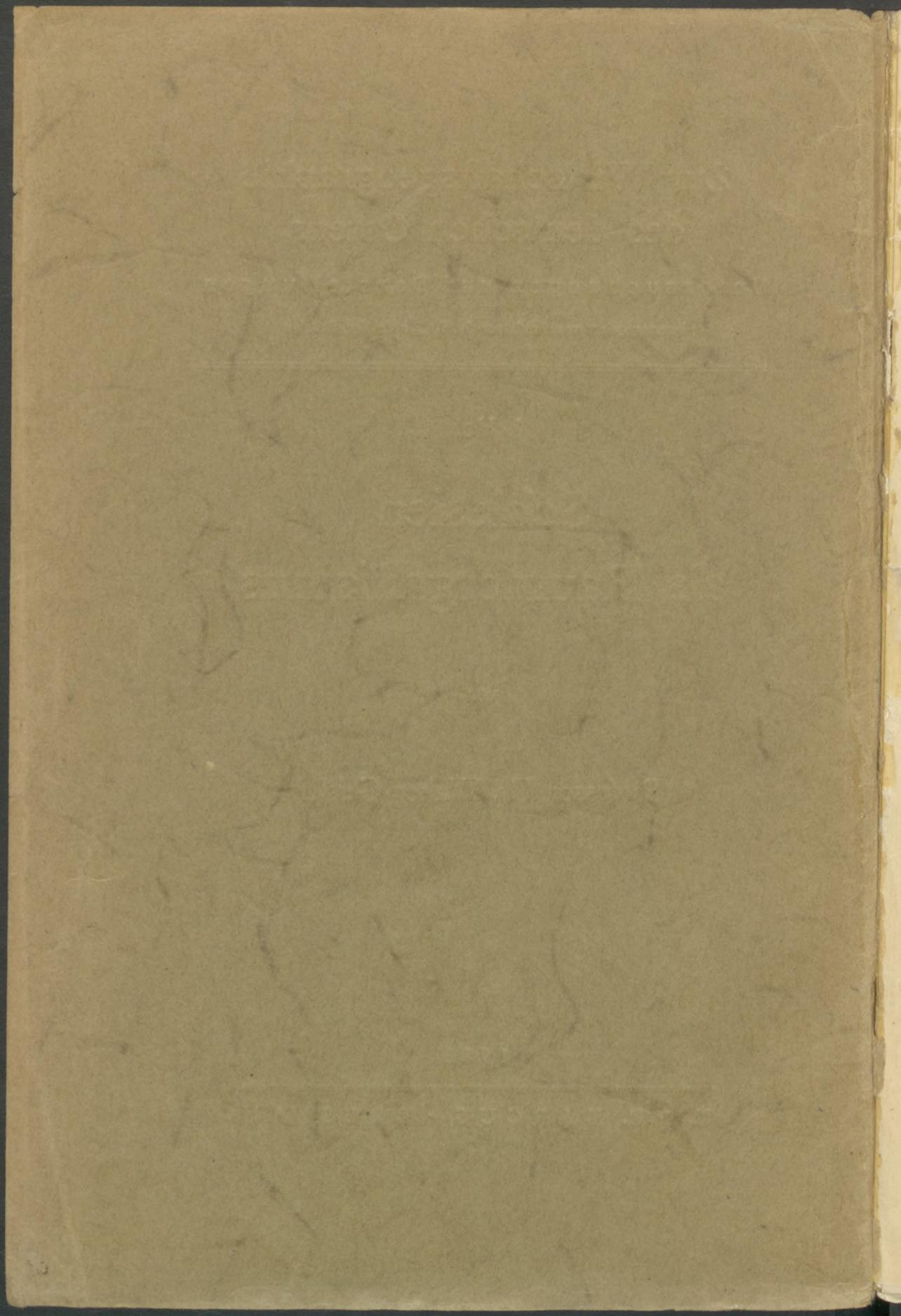
von

Professor Dr. Walter Geisler

1932

---

M. & H. MARCUS · BRESLAU



Zur Wirtschaftsgeographie  
des deutschen Ostens  
Untersuchungen und Darstellungen  
herausgegeben von Professor Dr. Walter Geisler, Berlin

Raumorganismus  
I. Heft

---

---

Schlesien  
**Schlesien als Raumorganismus**

von

Professor Dr. Walter Geisler

---

---

Professor Dr. Walter Geisler

1935

W. F. H. MARCUS - BREMEN

# Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens

Untersuchungen und Darstellungen

herausgegeben von Professor Dr. Walter Geisler, Breslau

---

---

1. Heft

## Schlesien als Raumorganismus

von

Professor Dr. Walter Geisler

1932

---

M. & H. M A R C U S · B R E S L A U



VI B 329

Schlesien  
als  
Raumorganismus

von

Dr. Walter Geisler

Professor der Geographie an der Technischen  
Hochschule und an der Universität Breslau

9 Karten auf 3 Tafeln

1932

---

M. & H. MARCUS · BRESLAU



Die Wissenschaften der  
Schlesien  
als  
Raumorganismus  
Schlesien  
als Raumorganismus

Dr. Walter Geisler

90760



9 Karten auf 7 Folia

1913

M. A. H. M. A. R. C. U. S. B. R. E. S. L. A. J.

## Vorwort zur Reihe

Ostdeutschlands große Not ist inmitten der die ganze Erde umspannenden Wirtschaftskrise von besonderer Art: sie ist raumpolitisch bedingt. Denn sie ist herbeigeführt durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages, wonach der vorher einheitliche Raum Ostdeutschland in zwei Halbinseln und in eine Insel aufgelöst wurde. Die wirtschaftsgeographische Harmonie in sich und in Beziehung zum übrigen Reichsgebiet ist damit vernichtet worden.

Das Ostproblem hat daher zwei Seiten, eine wirtschaftliche und eine geopolitische. Demzufolge muß eine Veröffentlichungsreihe, die Tatsachen feststellen und Wege weisen will, diesen beiden Seiten gerecht werden. Wenn die Veröffentlichungen unter dem Titel „Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens“ erscheinen, so soll damit von vornherein der Standpunkt exakt naturwissenschaftlicher Forschung festgelegt werden, dem es auf die Erkenntnis wirtschaftsgeographischer Zustände und Probleme ankommt, wobei den geopolitischen und bevölkerungspolitischen Verhältnissen die gebührende Beachtung geschenkt werden muß.

Die geographische Wissenschaft ist in ihrer Gebundenheit an den Raum und durch ihre naturwissenschaftliche Methode, die auf die Erkennung der Wechselwirkung zwischen den Naturgegebenheiten und den Menschen abzielt, dazu berufen, diese Brücke zwischen Wirtschaft und Politik zu schlagen.

Die Abhandlungen der Reihe sollen in knappen, möglichst von Kartenbeilagen unterstützten Untersuchungen einzelne aktuelle Probleme des deutschen Ostens behandeln und auch durch Analyse des Raumorganismus die Wirtschaftsstruktur in seinen einzelnen Teilen erkennen

lehren. Durch diese Tatsachen sollen auch die Voraussetzungen für alle volkswirtschaftlichen und allgemein wirtschaftswissenschaftlichen Folgerungen und Erörterungen gegeben werden und damit auch für die praktischen Maßnahmen zur Steuerung der Not.

Die Wirtschaft kann nicht gedeihen, wenn seelische Nöte ein Volk bedrücken und politische Maßnahmen eine gedeihliche Entwicklung unmöglich machen, wie das durch die Grenzziehung eingetreten ist. Nicht aber Unverständnis für den anderen Teil soll die Feder führen, sondern die Erkenntnis der unablegbaren Tatsache, daß in der Befriedung des deutschen Ostens die Gewähr für einen dauernden Frieden der Völker Europas gegeben ist. Wir wollen die fremden Völker achten und das eigene lieben.

Die Not des deutschen Ostens ist ein gemeinsames Schicksal aller preußischen Ostprovinzen. Wenn auch auf die Verhältnisse im Südosten besonderes Gewicht gelegt werden soll, so kann doch eine Abgrenzung des Arbeitsgebietes auf Schlesien nicht vorgenommen werden, wie bereits der zweite Beitrag über den Weichselkorridor und Ostoberschlesien beweist, wo auf die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge beider Probleme hingewiesen wird. Die Darstellung der Verbreitung der polnischen Stimmen in Oberschlesien behandelt eine bevölkerungspolitische Frage.

So soll die Sammlung in zwangloser Aufeinanderfolge der Hefte fortgesetzt werden. Es sind bis jetzt 14 Hefte in Bearbeitung bzw. in Aussicht genommen.

Breslau, im Sommer 1932

Walter Geisler

Eine von Professor Dr. Bräuer geplante Parallelreihe „Zwischen Wirtschaft und Technik“ stellt sich die Aufgabe, in Arbeiten über das Grenzgebiet dieser beiden Wissensgebiete eine wertvolle Ergänzung zu bieten.

## Vorwort zu Heft 1

Der erste Beitrag der Reihe bringt eine Betrachtung Schlesiens als Raumorganismus. Er kann insofern als Einführung in die Reihe aufgefaßt werden, als die Verquickung wirtschaftsgeographischer und geopolitischer Fragen klar zu Tage tritt und weniger auf eine Darstellung der Landschaft als vielmehr auf die grundlegenden Fragen der Betrachtung eines Raumorganismus Nachdruck gelegt worden ist.

Der Wirtschafts- und Lebensraum Schlesien ist als Beispiel gewählt worden, um die wirtschaftliche und kulturelle Struktur eines Großraumes des deutschen Ostens zu erörtern und die Herausbildung seiner Eigenart gegenüber den anderen benachbarten Raumorganismen zu entwickeln. Dabei mußte dem Problem der geographischen Lage und der Abgrenzung besondere Beachtung geschenkt werden. Den Grenzfragen ist dadurch näher zu kommen versucht, daß die morphologische und genetische Betrachtung in den Vordergrund gestellt wurde.

Indem wir so Schlesien nach Inhalt und Umfang des Raumorganismus betrachten, werden wir auf die schwerwiegenden Gegenwartsfragen geführt, zu denen jeder durch die Not der Zeit Stellung zu nehmen gedrängt ist.

---

Vorwort zu Heft I

Der erste Beitrag der Reihe handelt von der Bedeutung der  
des als Hauptgegenstand. Es folgt in der Folge die Darstellung  
in der Reihe selbst, wobei die verschiedenen Aspekte  
geographischer und geographischer Fragen für die Zeit  
und wieder mit einer Darstellung der Landeskunde der  
auf die geographischen Fragen der Zeitgenossen über  
entstehung verbunden ist.

Der zweite und dritte Teil des Heftes ist die  
gewidmet, um die wissenschaftliche und kulturelle Situation  
des Geographens der deutschen Nation zu zeigen und die  
Eigenschaften der Zeit, welche die geographische  
durch Raumforschung zu erreichen ist, nicht nur  
Formen der geographischen Lage und der Abgrenzung be-  
sonderer Bedeutung geographischer Land-Quellen ist  
daher nicht zu trennen versucht, das die wissenschaftliche  
und geographische Bedeutung in der Vergangenheit gesehen wurde.  
Ist es so stehen nach Inhalt und Umfang der  
organische geographische werden wir auf die schwerwiegenden  
Ungewissheiten gestellt, zu denen jeder durch die Vor-  
Zur Stellung zu nehmen gedrängt ist.

### Die Problemstellung.

Vorliegende Betrachtung über den Wirtschafts- und Lebensraum Schlesiens will auf einige wichtige Probleme hinweisen, die in nächster Zukunft gelöst werden müssen und für deren Erkenntnis die grundlegenden geopolitischen Begriffe über das Wesen des Staates kaum erst gebildet worden sind. Es handelt sich also um Probleme, die sich aus der Tatsache der Raumgebundenheit der menschlichen Gemeinschaft ergeben, die demnach durch geographische Methoden einer Lösung nahe gebracht werden können. Die notwendigen länderkundlichen Grundlagen können wir betreffs Schlesiens aus dem Meisterwerk von Joseph Partsch<sup>1)</sup> sowie aus der neueren Forschung über Einzelfragen und Einzelgebiete<sup>2)</sup> schöpfen, so daß wir uns sogleich einigen politisch-geographischen Gedankengängen zuwenden können, um unsere Fragestellung zu klären.

Die Erkenntnis, daß Volk und Raum zu einer unzertrennlichen Einheit zusammengehören, hat zu der Definition des Staates als eines Raumorganismus geführt, ein Gedanke, der sich allerdings erst theoretisch in der Geopolitik und der politischen Geographie<sup>3)</sup> eingebürgert hat, der aber vor allem den praktischen Politikern eindringlichst in seiner Bedeutung für die Befriedung und gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung der Länder zur Beachtung anempfohlen werden muß. Er besagt, daß wir Menschen und Räume nicht willkürlich wie Dominosteine trennen und vereinigen dürfen, sondern daß eine tiefwurzelnde, innere Verbundenheit zwischen diesen beiden Komponenten besteht. Denn es handelt sich bei der Bildung von Staatswesen um eine Synthese zwischen Mensch und Raum, demnach um eine Einheit.

Diese Einheit ist ein Organismus ganz besonderer Art, der zwar auch Lebensäußerungen kennt wie jeder Organismus, der

aber doch nicht mit dem sonst gültigen biologischen Maßstab gemessen werden darf: er ist ein *Raumorganismus*. Der Raum bietet die Daseinsmöglichkeiten zum Leben, und der Anstoß zur Bildung des Raumorganismus geht vom Menschen aus. Das Primäre ist der Staatswille, und der eigene Wille ist der Rechtsgrund des Staates. Wenn auch eine biologische Auffassung des Staates als begrifflich zu eng ausdrücklich abgelehnt werden muß, so wollen wir doch zum Verständnis der zur Erörterung stehenden Grundgedanken Vergleichsbilder aus der organischen Welt heranziehen.

Wie jeder Organismus, so hat auch der Staatsorganismus eine Entwicklung; er wird in winziger Form geboren. Er braucht einen Zellkern als den Sitz des Lebens und eine Zellmembran als Schutz; ersterer ist das Kulturland, das dem Menschen durch die Gewinnung von Nahrungsmitteln die Daseinsmöglichkeiten gibt, letztere besteht aus den peripherischen Gebieten, aus Wald, Sumpf, Gebirgen, aus großen Wasserflächen oder Wüsten, kurz aus Gebieten, die trennend wirken. Es können sich in einem weiteren Entwicklungsstadium die nahe beieinander liegenden Zellkerne vereinigen; und eine neue Membran hält alle Zellen zusammen. Es ist ein kleines Staatengebilde entstanden. Während der weiteren Entwicklung können wir die Bildung von immer größeren Einheiten beobachten. Dadurch entsteht ein bedeutend komplizierterer Organismus. Haben wir einzellige Wesen, bei denen wir nicht wissen, ob sie Pflanzen oder Tiere sind, so stehen am Schluß der Entwicklungsreihen Organismen, bei denen Zellverbände zu bestimmten Organen und Gliedern zusammengefügt sind, die ganz bestimmte Funktionen zu erfüllen haben.

Der moderne Staat setzt sich aus im einzelnen sehr verschiedenartigen Wirtschafts- und Lebensräumen zusammen, die jeder für sich eine Individualität mit besonderen Aufgaben bilden. Zwischen ihnen besteht eine Arbeitsteilung zugunsten des Gesamtorganismus, etwa dergestalt, daß die eine Gruppe der Wirtschaftsräume landwirtschaftliche Erzeugnisse hervorbringt, die an Stätten der Industrie oder in Lebensräumen, die Handel und Verkehr dienen, gebraucht werden. Zu diesem Zwecke der Verteilung ist der Staat von einem Netz von Ver-

kehrslinien durchzogen, das alle Teile des Ganzen unter sich und mit dem Staatsmittelpunkt, der staatlichen Kernlandschaft, in Verbindung bringt, während von dieser Zentrallandschaft Kraftlinien nach allen Seiten ausstrahlen. Jeder Raumteil hat also seine bestimmten Aufgaben zu erfüllen, damit der Gesamtorganismus leben kann; er ist ein notwendiger Bestandteil des Ganzen.

Im Deutschen Reich haben wir das Beispiel eines solchen hochentwickelten Raumorganismus, dessen wirtschaftsgeographische Harmonie E. Scheu<sup>4)</sup> nachgewiesen hat. Schlesien ist ein Glied dieser harmonischen Ganzheit und hat als solches ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen, damit diese Harmonie nicht gestört wird. W. Volz<sup>5)</sup> untersucht, wie „Schlesien im Rahmen der wirtschaftsgeographischen Lage Deutschlands“ zu betrachten ist.

Wenn wir also Schlesien als Raumorganismus beurteilen wollen, so müssen wir offensichtlich zwei Hauptgesichtspunkte verfolgen, einmal die Lage und zum anderen die dingliche Erfüllung des Raumes. Wenn man gesagt hat, daß die Lage das Schicksal eines Landes bedeute, so liegt in der Synthese von Raum und Volk die Erfüllung des Schicksals. Somit muß sich unsere Betrachtung in zwei Hauptabschnitte gliedern, in die Erörterung der Lagebeziehungen und in die des Organismus selbst. Mit dieser Gliederung soll aber kein Dualismus zum Ausdruck gebracht werden; denn die Lage ist ein ebenso wichtiger Faktor für die Herausbildung der Individualität des Raumes Schlesien wie etwa seine natürliche Ausstattung, sie beeinflußt die Bevölkerung in gleicher Weise wie die Wirtschaft, und zwar namentlich Handel und Verkehr. So soll denn auch diese Gliederung nur eine Ordnung von Gedanken ermöglichen, nicht aber eine strenge Trennung der Probleme bedeuten. Auch hier soll die Karte<sup>6)</sup> das bindende Glied sein, wodurch zugleich die große selbständige Bedeutung der Karte als der Darstellung des Nebeneinander der Dinge und Tatsachen klar hervortritt.

Ohne Frage haben wir uns zunächst mit dem Organismus selbst zu befassen, obgleich er selbst wieder nur unter Berücksichtigung der Lageverhältnisse zu verstehen ist. Wie eine Persönlichkeit sich aus seinen Anlagen heraus in der Zeit

und unter dem Einfluß seiner Umgebung bildet, so ist es auch mit dem Raumorganismus, der wie die Landschaft eine Individualität ist. Wir müssen uns aber eine Beschränkung auferlegen, da es auf so kurzen, uns zur Verfügung stehenden Seiten nicht möglich ist, das Wesen des Raumorganismus Schlesiens zu analysieren. Wir müßten sonst die Entwicklung<sup>7)</sup> von der Keimzelle an bis zur Gegenwart verfolgen, wir müßten nachweisen, wie der schlesische Mensch im Laufe dieser Entwicklung im schwersten Kampfe mit dem aus seiner Starre zu erlösenden Boden geworden ist, wie Landschaft und Mensch sich gegenseitig befruchtet haben, bis das entstand, was wir heute unter Schlesien verstehen. Nur durch die unlösbare Verbindung zwischen Volk und Raum läßt sich die Heimatliebe verstehen, die auch bei dem Schlesier in hohem Maße ausgeprägt ist. Der Einfluß der Zugehörigkeit zum mitteldeutschen Stamm<sup>8)</sup> macht sich daneben selbstverständlich geltend und erklärt manche Eigenheiten, die den Schlesier vom übrigen Ostdeutschen unterscheidet. Die Berührung mit slawischen Elementen hat namentlich in Oberschlesien einen großen Einfluß auf die Herausbildung des schlesischen Charakters gehabt, sie hat ihn stark gemacht, trotz harter Kämpfe um das tägliche Brot seine Eigenart zu bewahren und auszubilden. Der Schlesier hat es schließlich vermocht, daß sich seine Mitbürger polnischer Zunge bei ihm heimisch fühlen und ein Bestandteil des preußisch-deutschen Staatsvolkes geworden sind<sup>9)</sup>.

Den Eigenschaften des Volkes hat man früher bei politischen Fragen ohne Zweifel eine viel zu geringe Bedeutung beigemessen. Soweit es sich dabei um Abgrenzungen von Einheiten innerhalb eines Großstaates handelt, so war der Schaden nicht so groß, wie etwa im Falle der Lausitz, da die Teilgebiete doch dem großen Volksganzen angehörten. Wird aber ein Raumorganismus so geteilt, daß ein Stück davon einem fremden Staate mit fremder Kultur zufällt, so bedeutet das eine Vergewaltigung der Volksrechte, wie sie ungestraft im modernen Völkerleben nicht mehr bestehen kann. Nur durch den Siegesrausch der Ententestaaten am Ende des Weltkrieges, nachdem jeder der beteiligten Staaten seine letzten Kräfte im Kampfe um Dasein und Weltgeltung eingesetzt hatte, ist es verständlich, daß man entgegen allen wirksamen Gesetzen

der Geopolitik das neue Europa mit den unmöglichen Grenzen hat entstehen lassen. Der Blick der Staatsmänner, die damals über die Ostgrenze des Deutschen Reiches zu entscheiden hatten, war getrübt durch Haß und Mißgunst gegenüber dem unterlegenen Feind, der dem Gegner so viel zu schaffen gemacht hatte; Deutschland sollte unter allen Umständen geschwächt werden. Daß den Kommissionen gefälschte Sprachenkarten<sup>10)</sup> untergeschoben wurden, daß man überhaupt die Sprachenkarten in vollkommener Verkennung der national-politischen Einstellung der polnisch oder einen slawischen Dialekt sprechenden Staatsbürger<sup>11)</sup> als ausschlaggebend für die anti-deutsche Gesinnung annahm, ist wohl verwerflich und unentschuldigbar, hat auch im einzelnen ungeheure Schädigungen der deutschen territorialen Interessen herbeigeführt; brauchte aber bei objektiver Einstellung zu den schwebenden Problemen keinen Einfluß auszuüben. Es war klar, daß das Deutsche Reich nicht in zwei Teile zerrissen und daß das oberschlesische Industriedreieck nicht in völlig sinnloser Weise zerstückelt werden durfte. Niemandem war es eingefallen, bei der Entstehung der neuen Staaten nach Strukturgrenzen<sup>12)</sup> zu fragen, die, unter Berücksichtigung aller geographischen Faktoren gezogen, einen objektiven Maßstab abgeben können. Es rächt sich bitter, daß man das Rüstzeug der geographischen Wissenschaft, d. h. des Länderkundlers und geopolitisch geschulten Anthropogeographen, nicht benutzt hat.

### **Die Entwicklung Schlesiens zum Raumorganismus.**

Bevor wir uns ein Urteil über die Probleme einer gerechten Grenzziehung bilden können, müssen wir erst über Umfang und Inhalt des Raumes Schlesiens Bescheid wissen. Denn es ist offenbar zu fordern, daß die zum Raum Schlesiens gehörenden Teile auch politisch zu einer Einheit zusammengefaßt werden und namentlich keine peripherischen Teile einem fremden Staate angegliedert werden. Hierbei erweist sich eine Tatsache als besonders wichtig, daß nämlich das Wort Schlesiens ein Landschaftsname und keine aus verwaltungstechnischen Gründen eingeführte künstliche Benennung ist. Solche Landschaftsnamen

weisen darauf hin, daß schon sehr früh die Bevölkerung mit dem Raume zu einer Einheit verschmolzen ist. Dieser Name erhält sich durch die ganze wechselvolle Geschichte Schlesiens hindurch, ganz unbeschadet des Umstandes, daß gerade Schlesien in eine Reihe von Fürstentümern und Standesherrschaften aufgeteilt war. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß das Land wirklich eine harmonische Einheit bildet. Man kann Schlesien als politische geographische Homologie ansprechen, da politische Gestaltungsformen immer wieder an den gleichen Raum gebunden sind, ganz gleich, wie die politische Konstellation der Mächte rundum auch ist.

Wir wollen hier Vorgeschichte<sup>13)</sup> und Geschichte Schlesiens nicht aufrollen, aber doch darauf hinweisen, daß von vornherein, schon in der Vorzeit, der Oderstrom mitten durch das Schlesierland geflossen ist, daß niemals die Oder ein Grenzstrom gewesen ist. Wir finden vorgeschichtliche Siedlungen beiderseits der Oder in beträchtlicher Ausdehnung, wir haben dort Nährboden, der bereits von Steinzeitmenschen besiedelt werden konnte, da es sich um waldfreie Steppengebiete handelt. O. Schlüter<sup>14)</sup> gibt für die Zeit um 500 die Besiedlungsfläche von Schlesien als verhältnismäßig sehr groß an. Es ist das heute von Schwarzerde und Lößlehm bedeckte Gebiet, das einerseits bis in die Sudeten hineinreicht, andererseits an verschiedenen Stellen bis gegen die Ostgrenze Schlesiens vorstößt, wie bei Trebnitz und Oels. Auch sind andere, nicht von Lößlehm bedeckte Teile Schlesiens rechts der Oder Siedlungsflächen gewesen.

Die beigegebene Karte 1 zeigt die räumliche Anordnung der Keimzellen des sich bildenden Raumorganismus Schlesiens, und zwar etwa für die Zeit vor den großen, von den Deutschen durchgeführten Rodungen. Es handelt sich also nicht um die Darstellung der Urzellen schlechthin, die wir uns gleichmäßig vornehmlich über die waldfreie Fläche verteilt denken müssen, sondern um diejenigen Räume, die als Nährgebiete für die Herausbildung des Gesamtorganismus besonders wichtig waren. Wir können auch schon eine primitive Differenzierung annehmen; denn die prähistorischen und frühgeschichtlichen Kulturen sind bereits darüber hingegangen. Manche Urzellen sind nach kürzerer Entwicklung wieder abgestorben, wie na-

mentlich in den sandigen Waldgebieten und in den Niederungen. Als Grund hierfür müssen neben Klimaschwankungen auch Unterschiede in der Wirtschaftsstufe angenommen werden. So bevorzugten die Menschen der mittleren Steinzeit die sandigen Stellen der Niederungen, wo Jagd und Fischfang zugleich Nahrung bot. Für die weitere Entwicklung waren aber die Siedlungen der späteren Zeit ausschlaggebend, wo die Menschen zu ihrer Ernährung Ackerbau und Viehzucht trieben und zu diesem Zwecke die Hochflächen aufsuchten. Am besten geeignet waren die ursprünglich waldfreien Gebiete des Schwarzerde- und Lößvorkommens. Wesentlich ist es, daß diese Nährgebiete nahe beieinander liegen, so daß sie ohne Schwierigkeiten zum Kerngebiet des Großraumes Schlesien zusammenwachsen konnten. Die überragende Lage von Breslau ist von Anfang an vorhanden. Es ist der Hauptort des Schwarzerdegebietes und zugleich des größten Nährgebietes von Schlesien, außerdem liegt es in Schlüsselstellung zu den östlich der Oder gelegenen Keimzellen. Wie sonst vielfach, haben sich die heutigen Bevölkerungsagglomerationen am Rande von Wirtschaftsräumen herausgebildet. Sie streben über den eigenen Nährraum hinaus und werden zu Mittelpunkten von Großräumen.

Die Schutzflächen sind vor Beginn der Rodungen noch sehr groß; der Wald umgibt die Nährflächen auf allen Seiten. Es wirkt jedoch nicht ohne weiteres trennend und siedlungsfeindlich. Als Sperrlandschaften müssen wir aber die hohen Gebirge und die breiten Sumpfgebiete ansprechen. Sie begrenzen das Gebiet, bis zu dem sich der Großraum Schlesien ohne besondere Schwierigkeiten ausdehnen konnte. Durch die kulturelle Entwicklung sind aber auch hierin Veränderungen eingetreten, wenngleich die ursprünglichen Verhältnisse noch heute überall durchschimmern.

Die trennende Membran zwischen den ursprünglichen Keimzellen des politischen Raumes Schlesien bildete also nicht die Oder mit ihren offenbar nur teilweise versumpften Niederungen, sondern der Wald<sup>15)</sup>. Eine entscheidende Veränderung ist dann durch die großen Rodungen vom 13. Jahrhundert ab erfolgt, die bekanntlich die gewaltige Kulturtat der deutschen Wiederbesiedlung des alten germanischen Landes der Silinger sind<sup>16)</sup>. Seitdem ist die Ausdehnung des Wirtschaftsraumes Schlesien

stets die gleiche geblieben, und dasselbe Volk hat seit Jahrhunderten an seiner Ausgestaltung gearbeitet. Politisch steht die Grenze gegen Osten vom Jahre 1163 an fest. Bis dorthin reichte unbestritten der Einfluß der deutschen Kultur, der für die Wesensart der Bewohner des Landes ausschlaggebend wurde. Durch die Rodungen wurden die Sudeten der Besiedlung erschlossen, erhielten die bis dahin getrennten Siedlungsgebiete östlich der Oder ein einheitliches Gepräge; der Lebens- und Wirtschaftsraum des schlesischen Volkes war damit abgesteckt.

Der großen Kulturtat der Rodungen der Gründung der deutschen Städte und Dörfer<sup>17)</sup> folgten andere, nämlich die Erschließung der Bodenschätze in den Sudeten und in Oberschlesien<sup>18)</sup>. Deutscher Hände Arbeit und die geistige Führung Deutscher haben Schlesien zu dem hochentwickelten Lande gemacht, wie wir es zu Beginn des Weltkrieges und bis in die Gegenwart hinein kennen<sup>19)</sup>. Aber nur derjenige hat ein Recht auf das Land, der es entwickelt hat und bebaut.

Durch alle Entwicklungsphasen hindurch ist der Großraum Schlesien zu einer starken Individualität zusammengewachsen, haben sich untereinander sehr verschiedenartige natürliche Landschaften zu einer Lebensgemeinschaft zusammengefunden. Schlesien hat sich entwickelt zu dem, was es in der Gegenwart ist, als Teil eines größeren Ganzen, als Glied des Deutschen Reiches, dessen südöstlichste Grenzmark es heute bildet.

Das Landschaftsbild hat sich gegen früher im Laufe der von deutschem Geiste getragenen Kulturentwicklung sehr geändert. Dem Antlitz der Erdoberfläche sind ganz neue Züge aufgeprägt worden, obgleich es noch dasselbe ist wie früher. Kann man es zu Beginn der Entwicklung (Karte 1) mit einem Kindergesicht vergleichen, so zeigt es später die Züge eines gereiften Menschen. Es hat die einer Individualität zukommenden besonderen Eigenschaften erlangt. Die Karte 2 soll den Unterschied gegen den Naturzustand veranschaulichen, ohne daß auf die Darstellung von Einzelheiten Wert gelegt würde. Welche neuen Züge hinzugekommen sind, wurde oben angedeutet, es sind die der Kulturlandschaft, die Siedlungen, die Verkehrswege, die Anlagen von Bergbau und Industrie. Völlig umgestaltet ist nicht nur die vom Ackerbau eingenommene Fläche, sondern

auch der Wald. Dieser ist nicht nur in seiner Ausdehnung zurückgedrängt, sondern er hat auch sein Aussehen geändert. Es ist die künstlich angelegte Forst an die Stelle des ursprünglich regellosen Wuchses getreten, an dem viel mehr Laubwald beteiligt war.

Außerdem sind die Grenzen hinzugetreten. Sie sind als solche fast unsichtbar, höchstens an den Grenzpfählen erkennbar. Sie sind aber um so wichtiger in ihrer Eigenschaft als Abgrenzung des Staates nach außen. Wir sahen, daß im Anfangsstadium die Nährzellen sich mit einer Membran umgeben. Im Laufe der kulturellen Entwicklung und mit der Zunahme der Bevölkerung verändert sich die Struktur dieser Membran. War sie zunächst eine Grenzfläche, so wird sie im weiteren Verlaufe zu einem Grenzsaume, indem sie von den Kraftlinien des Staates durchzogen und zu peripheren Organen umgewandelt wird. Diesen Saumcharakter verliert eine organische Grenze nie, doch muß aus staatsrechtlichen Gründen eine Grenzlinie festgesetzt werden, die eine bewußte, mehr oder weniger willkürliche Schöpfung des Menschen ist. Es sei an das Wort Ratzels erinnert, wonach der Grenzsaum das Wirkliche ist, die Grenzlinie aber nur die Abstraktion davon. Wenn dies Wort wahr ist, so muß es möglich sein, nach objektiv wissenschaftlichen Gesichtspunkten eine solche Abstraktion vorzunehmen.

Es besteht nun ein wesentlicher Unterschied zwischen den Grenzen innerhalb des Raumorganismus und den Staatsgrenzen nach außen hin, wie ein Unterschied besteht zwischen der Außenheit eines Lebewesens und den Zellwänden innerhalb desselben. Die Außenhaut hat den Abschluß des Gesamtorganismus zu übernehmen und ist deshalb besonders dick und undurchdringlich. Die Zellwände innerhalb des Organismus bilden keine absolute Scheidewand; sie trennen nur Teilorgane mit bestimmten Funktionen voneinander. Bei der Fortentwicklung des Raumorganismus kommen hierbei Veränderungen in der Lagerung der Zellwände vor, während die Außenhaut in Stetigkeit und Stärke zunimmt.

Eine Reihe von historisch gewordenen Grenzen innerhalb des Deutschen Reiches hält einer Kritik nach geopolitischen Methoden nicht stand. Der Grund liegt darin, daß auf die Grenz-

säume nicht geachtet worden war und vielfach Strukturveränderungen innerhalb des Großraumes Deutschland stattgefunden hatten, auch dynastische Rücksichten weggefallen sind. So sind namentlich in Mitteldeutschland und Thüringen aus der Zeit der Kleinstaaterie die merkwürdigsten Grenzlinien erhalten. Eine solche Verschiebung von Grenzen ist innerhalb eines Raumorganismus möglich, weil die kulturelle Struktur überall die gleiche ist und sich etwa vorhandene Gegensätze zu beiden Seiten der Grenze ausgeglichen haben.

Gerade umgekehrt ist es bei Grenzen gegenüber anders gearteten Raumorganismen. Hier werden bei langandauernder Beibehaltung der Grenzen kulturgeographische Gegensätzlichkeiten auf beiden Seiten herausgebildet. Der Kultureinfluß beispielsweise des Deutschen Reiches konnte sich uneingeschränkt bis an die Ostgrenze des Reiches auswirken; auf der anderen Seite war der Machtwille der Zaren von Rußland maßgebend, lebten Menschen, die einer anderen Kultur nachstrebten, so daß schließlich eine scharfe Kulturlandschaftsgrenze entstand. Die Form der Siedlungen und Häuser, ja der Äcker und Forsten änderte sich mit einem Schlage. Es war eine Strukturgrenze entstanden. Nimmt man hier Änderungen vor, so bedeutet das einen grausamen Eingriff in das Leben der betroffenen Bewohner. Es heißt nichts anderes, als daß die Bevölkerung ihrer ethischen Grundpfeiler beraubt wird, ganz abgesehen davon, daß sie plötzlich einem völlig veränderten Wirtschaftskreise angehört, dessen Mittelpunkt weit entfernt liegen und einen ganz anderen Charakter tragen kann. Es ist doch so, daß die treibende Kraft jedes Wirtschaftsraumes von lokalen Mittelpunkten ausgeht und daß die Teilräume des Organismus in größerer oder geringerer Abhängigkeit davon stehen. An der Grenze findet dieser Einfluß sein Ende; vor allem aber ist die Staatsgrenze mit wenigen Ausnahmen zugleich eine Kulturgrenze, die völlig anders geartete Kulturgebiete von einander scheidet. Die Gegensätze pflegen an der Grenze besonders hart aufeinander zu prallen.

Die hohe Bedeutung der Grenze ist somit gekennzeichnet. Eine chinesische Mauer braucht nicht aus Steinen errichtet zu sein, im modernen Staatsleben genügt eine unsichtbare Zoll-

grenze, die oft noch mehr abschließen und besonders noch größeren Schaden anrichten kann als eine sichtbare Schranke.

So war denn Schlesien durch die Grenzen gegen das Ausland ein scharf umrissenes Gebiet, mit dessen innerer Ausstattung wir uns beschäftigen wollen, bevor wir auf die Probleme der Grenzziehung, wie sie durch das Friedensdiktat von Versailles aufgerollt sind, sowie auf die Frage der Abgrenzung der Wirtschaftsgebiete näher eingehen wollen.

### **Die Gliederung des Großraumes Schlesien.**

Der Nährboden ist, wie wir ausgeführt haben, für die Entstehung eines Raumorganismus die unerläßliche Voraussetzung. Wenn der Organismus durch Entwicklung zu einem höheren Grade aufgestiegen ist, so daß eine Differenzierung der einzelnen Zellengruppen und schließlich der einzelnen Organe und Glieder eingetreten ist, so tritt damit auch eine Differenzierung der Funktionen ein. Nicht jedes Glied hat dann die Aufgabe, Nahrungsmittel zu erzeugen, sie dienen dem Verkehr, der Industrie, der Erholung der Krafterzeugung u. a. Nur so wird es erklärlich, daß größere Räume zu Individualitäten zusammenwachsen können, anderenfalls würde es sich nur um eine Ansammlung von Kleinräumen oder — um bei unserem Vergleich zu bleiben — von einzelligen Organismen handeln.

Der Raumorganismus Schlesien, dessen Wirtschaftsstruktur in dem vom Verfasser herausgegebenen Wirtschafts atlas von Schlesien<sup>20)</sup> analysiert worden ist, läßt die Differenzierung in Teilgebiete deutlich erkennen. Als besonderer Vorteil ist zunächst festzustellen, daß das Nährgebiet, also das Kerngebiet des Ackerbaues, zentral gelegen ist, denn als solches haben wir von Anfang der Entwicklung an das Schwarzerdegebiet südlich von Breslau und auf der anderen Seite südlich Trebnitz anzusehen. Es dehnt sich von diesem zentralen Gebiete nach verschiedenen Richtungen aus, und zwar rechts der Oder nach Osten über Öls, Namslau bis nach Kreuzburg in Oberschlesien, auf der linken Seite der Oder aber in großer Ausbreitung im Lößgebiet längs des Sudeten-Bruchrandes von der Gegend östlich von Bunzlau über Goldberg, Liegnitz, Schweidnitz um den

Zobten herum über Münsterberg bis an die Glatzer Neiße.<sup>21)</sup> Nach geringer Unterbrechung finden wir das fruchtbare Ackerland in den Landschaften von Oberschlesien links der Oder, die Volz als Ackergebiet von Neiße und Lößgebiet von Leobschütz bezeichnet hat<sup>22)</sup>. Auch rechts der Oder hat Oberschlesien im Hügelland von Rybnik ein gutes Ackerland. Die Westseite von Schlesien ist auf diese Weise zweifellos vor der Nordostseite bevorzugt. Diese hat zwar auch Gebiete mit guten Böden, wie das Lößvorkommen von Leschnitz und Ujest, das von Geschiebelehm gebildete Ackerland von hier bis an das oberschlesische Industriegebiet, und das Glogauer Ackerland, aber sie sind durch weite, wenig fruchtbare Strecken getrennt, die von ausgelaugtem Moränenmaterial, insbesondere von Geschiebesand, bedeckt sind.

Wir können diese Wirtschaftsräume als **Ackerebenen**<sup>23)</sup> bezeichnen, da sie den Hauptanteil an der landwirtschaftlichen Erzeugung hervorbringen. So wird auf diesen Gebieten fast der gesamte Weizen<sup>24)</sup> Schlesiens erzeugt, und zwar werden in den Hauptgebieten links der Oder über 18 Prozent der Gesamtfläche mit Weizen bestellt, während der Ertrag in den niederschlesischen Gebieten über 21 Doppelzentner pro Hektar beträgt, im Leobschützer Kreise 20. Während der Durchschnittswert bezüglich der Ernte auf die Einheit gleich dem im Reiche ist, baut Schlesien im Verhältnis mehr an als der Reichsdurchschnitt beträgt. Schlesien hat Überschuß an Weizen und kann dem Reiche abgeben.

Auch an Roggen hat Schlesien einen Überschuß, und zwar im Jahre 1929 von 28 Prozent der Erntemenge. Der Roggenanbau ist nun nicht in der Ackerebene am größten, sondern in den übrigen, dem Ackerbau zugänglichen Gebieten, die fast ausnahmslos erst von deutschen Kolonisten gerodet worden sind. Die gleichen Landschaften liefern auch die meisten Kartoffeln. Durch die Urbarmachung dieser Landstriche, die sich im Bogen um die Ackerebene zwischen Gebirge und Oder mit Ausschluß des Gebirges selbst herumlegen, ist ein sehr wertvolles Nährgebiet durch die Kulturtat der Deutschen hinzugekommen, so daß ein Ueberschuß an Roggen und Kartoffeln erzeugt und der gute Boden für Weizen, Gerste und Zuckerrüben ausgewertet werden kann. Es ist erwiesen, daß das Klima

Schlesiens in der Höhenlage der Ackerebenen für den Anbau dieser anspruchsvollen Gewächse ausreichend ist, daß also nur die Güte des Bodens ausschlaggebend ist. In den höheren Lagen des Gebirges kann mit Erfolg Hafer angebaut werden.

Eine Steigerung der Erzeugnisse des Ackerbaues erscheint möglich, wenn man bedenkt, daß die Anwendung der Düngemittel<sup>25)</sup> in den einzelnen Kreisen Schlesiens noch recht verschieden ist. Besonders aber ist in der Viehzucht noch viel zu erreichen, und die Bestrebungen zur Hebung der Rinder- und Schweinezucht dürften nicht erfolglos bleiben. Die Täler des Gebirges dürften noch viel Nährflächen für die Rinderzucht bieten, die jetzt ungenutzt sind oder denen man kümmerliche Erträge im Ackerbau abgewinnen will<sup>26)</sup>. Hier müßte eine noch viel stärkere Differenzierung der Landwirtschaft nach dem Gesichtspunkte der regional besten Erzeugung einsetzen.

Die Sudeten haben wir als die Membran der Zelle angesehen. Diese Schutzfläche ist im Laufe der Besiedlung durch die Deutschen immer kleiner geworden und hat einzelne Nährflächen in Gestalt der Talniederungen und der sanfteren Gehänge in sich aufgenommen. Diese Nährflächen sind beim Aufgehen in den Organismus in ihrer Bedeutung gewandelt worden; sie brauchen nicht als autarke Gebiete für alle Bedürfnisse der Bevölkerung zu sorgen. Die Möglichkeit des schnellen Austausches der Güter mit dem nahen Sudetenvorlande erlaubt es ihnen, mehr Menschen zu beherbergen, als sie ernähren können; so ist das Gebirge mit Ausnahme des Glatzer Kessels ein Zuschußgebiet für Brotgetreide und auch für Kartoffeln. Die Schutzfläche nach außen hin, also nach dem befreundeten Böhmen, konnte wegfallen oder verkleinert werden<sup>27)</sup>. Die Bevölkerung konnte sich dem Bergbau, der Industrie und dem Fremdenverkehr widmen.

Die Besiedlung der Sudeten nahm sehr zu, ja sie wurde größer als die des Schwarzerde- und Lößgebietes. Die industrielle Bevölkerung gestaltete das Wirtschaftsgebiet vollkommen um. Der Bergbau auf Steinkohle im Waldenburger und Neuroder Bezirk sowie die Textilindustrie hält die meisten Menschen des Gebirgslandes, dazu tritt die Glas- und Porzellanindustrie. Die Baumwollindustrie ist im Gebiet um Reichenbach, also in dem Vorlande, am stärksten. Im ganzen gesehen

kann man drei Gruppen feststellen, die um Görlitz und Lauban, die mittelschlesische mit dem Mittelpunkte in Waldenburg und und die oberschlesische, die am meisten zerstreut ist und in Neiße, Neustadt und im Kreise Leobschütz ihren Sitz hat.

Gans anders war die Entwicklung im Osten und Nordosten. Eine natürliche Abgrenzung durch Gebirge kam hier nicht in Frage. Sumpf- und Waldlandschaften bildeten hier den ursprünglichen Grenzsaum. Die Bartsch-Niederungen<sup>28)</sup> mit den sich anschließenden Wäldern der Ausläufer des schlesischen Landrückens<sup>29)</sup> in Niederschlesien und die Waldgebiete Oberschlesiens, das von Stober und Malapane nördlich des Muschelkalkrückens<sup>30)</sup> und das südliche Waldgebiet waren die ursprünglichen Grenzwildnisse. Auch sie sind der Kultur in weitgehendem Maße erschlossen worden, so daß die niederschlesischen Gebiete wertvolle Pferde- und Rinderzucht-Gebiete geworden sind und die Teiche der Bartschniederung für die Fischzucht — namentlich Karpfen — Bedeutung erlangten, während die oberschlesischen Landschaften außer dem Holzreichtum Kartoffeln und Roggen liefern.

Diese Teile Schlesiens sind dünn bevölkert; einzelne Teilräume haben nur 25 bis 50 Menschen auf den Quadratkilometer. Die Landschaft bietet bei weitem nicht die Reize wie die Sudeten, und Bodenschätze sind in nur sehr geringem Ausmaß vorhanden. Der Raseneisenstein hat zwar in Verbindung mit dem Holzreichtum des Landes etwas Eisenindustrie ins Land gebracht, die sich auch bis in die Gegenwart an der Malapane bei Königshuld, Malapane und Zawadzki erhalten hat, die jedoch 1929 mit einigen anderen Industrien nur etwas über 2000 Menschen beschäftigt<sup>31)</sup>. Die Holzindustrie, die bis in die Gegenwart hinein in Niederschlesien um Festenberg, Öls und Trebnitz bedeutend war, hat durch die traurige Wirtschaftslage schwer gelitten. Die Abtretungen von Posen und von Teilen der Kreise Groß-Wartenberg und Namslau haben sich bereits in katastrophaler Weise ausgewirkt. Die Funktionen des Organismus sind durch die Gebietsverluste aufs empfindlichste gestört worden. Diese sind gerade hier besonders schmerzlich. Die natürliche Ausstattung des Landes ist bedeutend ungünstiger als die des Westens, aber deshalb bildet der östliche Teil ein ebenso wichtiges Glied in dem Gesamtorganismus, wie der

westliche. Er verbindet nicht nur die einzelnen landwirtschaftlich besser ausnutzbaren Teile miteinander, er hilft gewissermaßen die Kernlandschaft der Oder mit ihren Niederungen und steilen Ufern als Hauptader des Verkehrs betten; denn alle Gewässer Schlesiens rechts der Oder münden in den Hauptstrom, und zum anderen ist der Südosten als oberschlesisches Industriegebiet von größter Bedeutung geworden.

Wir stellen also fest, daß das Oberschlesische Bergbau- und Industrie-Gebiet<sup>32)</sup> im gesamt-schlesischen Raume liegt, daß es demnach ein rein deutsches Kulturland ist, durch deutsche Leitung und deutsche Tatkraft zu dem entwickelt, was es heute ist. Der Oberschlesier, mit seinem Lebensraume aufs engste verwachsen, hat mit seiner Hände Arbeit die Schätze der Tiefe emporgehoben zum Licht, hat die an die Förderung von Steinkohle und Erzen sich knüpfende gewaltige Industrie entwickelt, so daß schließlich eine Industrielandschaft entstand, die das gesamte Gebiet völlig umgestaltete. Wenn auch die Anfänge des Abbaus von Blei- und Zinkerzen bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen, wenn sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts auf Grund des Holzreichtums eine von Friedrich dem Großen begünstigte bescheidene Industrie entwickelt hatte, so waren doch zwei Ereignisse der neueren Zeit von ausschlaggebender Bedeutung, nämlich die Verwendung der Steinkohle für die Erzverhüttung und die damit einsetzende Tätigkeit im Steinkohlenbergbau in Oberschlesien am Ende des 18. Jahrhunderts und zum anderen die Einführung der Eisenbahn in das Industriegebiet seit 1845, wodurch Oberschlesien an die Weltwirtschaft angeschlossen wurde.

Was hier deutscher Geist und deutsches Kapital geschaffen haben, ist im höchsten Maße bewundernswert. Wie sehr diese Großtaten dem oberschlesischen Volke selbst zugute kommen, ermißt man nicht nur an den geförderten Mengen Kohle und Erze, an den Werten, die durch die Industrie geschaffen worden sind, sondern auch an der großen Vermehrung der Bevölkerung, die nunmehr die besten Verdienstmöglichkeiten hat. Lebten in den in Frage kommenden Industriekreisen Beuthen, Kattowitz, Hindenburg, Königshütte und Tarnowitz im Jahre 1781 nur 12 300 Menschen, so waren es im Jahre 1871 schon 254 000

und im Jahre 1910, dem Jahre der letzten Volkszählung vor dem Weltkriege, aber 835 000!<sup>33)</sup> Im Jahre 1804 besaß keine oberschlesische Stadt mehr als 4000 Einwohner; 1919 hatte sich die Zahl der größeren Städte mindestens verzehnfacht. Die volkreichste Stadt, das 75 000 Einwohner zählende Königshütte, bestand noch gar nicht. An der Stelle, wo heute das Bahnhofsgebäude von Königshütte steht, wurde 1790 der erste Schacht niedergetrieben, es entstand die „Königsgrube“; dazu hat 1799 bis 1802 das Hochofenwerk „Königshütte“, dessen Grund aus den Gemarkungen dreier Gemeinden zusammengekauft wurde. So entstand aus wilder Wurzel die Gemeinde Königshütte, die 1868 Stadtrechte erhielt. Sie hat denn auch einen ganz absonderlichen, zerrissenen Grundriß. „Wie eine Riesenspinne, die ein Sandhäufchen erklimmt, so nimmt sich die Stadt aus, mit dem allseitig verzweigten, schwarzen Wegenetz, das die zerstreuten Weiler und Häusergruppen allmählich fester an den Kern geknüpft hat.“<sup>34)</sup> Um Königshütte scharen sich die industriell belebten, städtisch gewordenen Ortschaften Chorzow, Heiduk und Schwientochlowitz. Als besonders glänzendes Beispiel schnellen Wachstums hat sich zwischen die drei Teile von Heiduk, auf der Feldmark des Oberdorfes, 1872 die Bismarckhütte eingenistet. Kattowitz ist etwas älter als Königshütte, hat aber seine Entwicklung auch erst im 19. Jahrhundert genommen. In räumlicher Verbindung mit Kattowitz steht das Industriedorf Zalenze mit über 10 000 Einwohnern, im Nordwesten Domb und im Nordosten Bogutschütz. Nach Südosten schließt sich das dichtbesiedelte Gebiet mit Rosdzin, Schoppinitz und Klein Dombrowka an. Nach den neuen Eingemeindungen hat Kattowitz 124 000 Einwohner.

Es wird niemandem gelingen, bestreiten zu wollen, daß wir in dieser Entwicklung andere als deutsche Kultureinflüsse zu erblicken haben. Durch Jahrhunderte hindurch war dieses Land deutsches Kulturgebiet gewesen, ehe die moderne industrielle Entwicklung einsetzte. Daß an dieser Tatsache nicht zu rütteln ist, auch davon zeugen die Siedelungen<sup>34)</sup>. Haben wir bisher junge, gewachsene Städte als Beispiele angeführt, so zeigen von den größeren Städten die Grundrisse von Beuthen, Gleiwitz und Tarnowitz mit ihren rechtwinklig sich kreuzenden Straßen und dem Ring in der Mitte, daß es sich um alte,

deutsche Gründungen handelt. Und daß auch hier modernes Leben eingezogen ist, sehen wir an der Ausdehnung der Vorstädte und an den dazwischen entstandenen modernen Städten, wie Hindenburg.

Trotzdem hat man nicht nur an sich Teile Oberschlesiens vom gesamtschlesischen Raume getrennt, sondern hat durch den unentwirrbaren Knäuel des Industriedreiecks selbst die Grenze gelegt! Über die untragbaren Verluste, die dem Gesamt-Wirtschaftskörper des Deutschen Reiches dadurch zugefügt worden sind, die Schlesien insonderheit erlitten hat, ist vielfach geschrieben worden, ja es ist eine kleine Literatur über die oberschlesische Frage erschienen<sup>35)</sup>. Das Industriegebiet selbst leidet schwer unter dieser Aufteilung, ist es doch, als ob man ein Lebewesen mitten durchgeschnitten hat, und verlangt, daß beide Teile weiterleben sollen. Bis jetzt waren noch nicht alle Sehnen zwischen diesen beiden Teilen zerschnitten, und schon jetzt leiden beide Teile schwer. Was soll erst werden, wenn 1937 auch diese letzten Verbindungen zerschnitten werden? Wer will verantworten, daß die oberschlesischen Menschen der Verelendung preisgegeben werden?

Fünf Eisenbahnlinien und die Wasserstraße verbinden heute noch den Industriebezirk mit dem Reich und dem übrigen Schlesien<sup>36)</sup>. Bekanntlich ist die Oderschiffahrt und der Klodnitzkanal, der die Verbindung mit dem Bergbauggebiet herstellt, nicht leistungsfähig genug, so daß der Eisenbahn die Hauptaufgabe bei dem Transporte auch der Massengüter zukommt. Die Frage der Verbesserung des Schiffahrtsweges durch Verbreiterung und Vertiefung der Fahrrinne und Modernisierung der Kanäle<sup>37)</sup> und Einrichtung langer Haltungen durch Einführung neuer Wehre und Kanäle, schließlich durch Bau von Staubecken zwecks Regulierung der Wasserführung wird immer wieder erörtert und ist durch den Bau des Staubeckens von Ottmachau schon ein gutes Stück verwirklicht worden. Überdies verdient der Plan eines Donau-Oder-Kanals größte Beachtung, der gerade für Schlesien als dem Vermittler zwischen Deutschland und dem Südosten Europas von hohem Werte ist<sup>38)</sup>. Wird er nicht verwirklicht, so droht die Gefahr, daß die Oder als Schiffahrtsweg für den euro-



päischen Binnenwasserstraßen-Verkehr nur untergeordnete Bedeutung behaupten kann.

Unbestreitbar ist die Oder mit ihren Uferlandschaften als Lebensnerv Schlesiens zu bezeichnen. Die Landschaft, deren hauptsächlichste, immer wiederkehrende Bestandteile der Strom selbst, die Niederungen, das Hohe Ufer zu beiden Seiten und die großen Verkehrsmittelpunkte an diesen sind, zieht sich trotz mancher Unterschiede im Einzelnen als eine stark ausgeprägte Individualität durch ganz Schlesien. Sie ist insofern das einigende Band für das Land.

Natürlich unterscheiden wir auf der langen Laufstrecke verschiedene Stromabschnitte, nach denen wir die Landschaft in verschiedene Teile zerlegen können, um einen Überblick zu erhalten<sup>39)</sup>. Im allgemeinen gehört die Schlesische Oder zum Gebiet der Mäander, während die Zone der Verwilderungen bereits oberhalb liegt, und unterhalb die Strecke der Spaltungen beginnt.

Wirtschaftlich betrachtet bilden die großen Städte Oppeln, Breslau und Glogau Angelpunkte, an denen sich nicht nur der Verkehr staut, sondern wo sich auch die Wirtschaftsstruktur der Räume ändert. Von Oderberg über Ratibor bis Oppeln hin ist die Volksdichte<sup>40)</sup> des Oderraumes besonders dicht; sie beträgt, die Städte eingerechnet, über 250 je qkm. Das hat verschiedene Gründe. Einmal ist die Niederung auch für den Anbau von Getreide brauchbar, und ferner haben wir in den genannten Städten nicht nur Verkehrsknotenpunkte, unter denen Kosel als Umschlagsplatz für die Oberschlesische Kohle ein besonderes Gepräge hat, sondern wir finden in steigendem Maße auch Industrie in diesem Abschnitt. Die Papierindustrie ist schon seit langem in Kosel und Krappitz zu Hause, und die gute Verkehrslage wird in nächster Zukunft zu beiden Seiten der Oder zwischen Kosel und Oppeln ein neues Industriegebiet erstehen lassen. In Ratibor und in Oppeln<sup>41)</sup>, also den beiden Flügeln dieses Abschnittes, ist die Kalk- und Zementindustrie bodenständig, in Ratibor hat sich außerdem eine gemischte Industrie von hochwertigen Fertigwaren erhalten. Diese Entwicklung ist geopolitisch um so bedeutsamer, als sie das oberschlesische Industrieland näher an Schlesien und das Reich kettet.

Der Abschnitt von Oppeln bis Breslau ist nicht ganz so dicht besiedelt. Die Dichte beträgt 150 bis 250 auf den qkm. Die hohen Ufer treten weiter zurück, der Anbau von Weizen nimmt ab, dafür nehmen die Wiesen an Ausdehnung zu. Die Industrie tritt sehr in den Hintergrund; nur Brieg hat nennbare papierverarbeitende Industrie, während um Ohlau die Tabakindustrie etwas Beschäftigung gibt.

Die Hauptstadt Breslau<sup>42)</sup> hat die Menschen und Industrien in ausgedehntem Maße an sich gezogen. Nach der Zahl der beschäftigten Personen sind die Textilindustrie mit Bekleidungsgewerbe, die Metall- und Maschinenindustrie, die Nahrungs- und Genußmittelindustrie und das Baugewerbe die wichtigsten Zweige. Außerdem sind die Industrie der Steine und Erden, das Papier- und Vervielfältigungsgewerbe sowie das Holz- und Schnitzstoffgewerbe von Bedeutung. Man würde aber die wirtschaftliche Stellung Breslaus verkennen, wenn man nicht in Breslau den Mittelpunkt von Handel und Verkehr sehen wollte. Dadurch kommt die Stellung Breslaus als des Mittelpunktes und Kraftzentrums erst recht zum Ausdruck. Während der Kleinhandel, der etwa die Hälfte der im Handel beschäftigten Personen umfaßt, für die Bedürfnisse namentlich der Großstadt selbst zu sorgen hat, finden wir im Großhandel in erster Linie Textilwaren, Nahrungs- und Genußmittel, Fertigfabrikation von Eisen und Stahl, landwirtschaftliche Produktion und Chemikalien vertreten. Der Ausfall des Handels mit dem Auslande infolge der Zollgrenzen ringsum hat Breslau sehr schwer getroffen, und es wäre eine Aufgabe für sich, diesen Problemen nachzugehen. Aber die überragende, geopolitische und wirtschaftliche Bedeutung Breslaus im Rahmen des Raumes Schlesiens ist im Grunde die gleiche geblieben. Durch Verkehrswege, namentlich dem Ausbau des Eisenbahnnetzes, ist die Lage der Stadt noch bedeutungsvoller geworden<sup>43)</sup>. Außerdem liegt Breslau als Brückenstadt der Oder an der Stelle, wo die beiden wichtigsten Nährgebiete Schlesiens sich berühren, des Schwarzerdegebietes südlich der Stadt und des Löß- und Mergelbodens von Trebnitz-Öls auf der Ostseite der Oder. Außerdem ist das Bergbau- und Industriegebiet von Waldenburg das nächste Gebirgsland von Breslau aus.

Das Odertal unterhalb von Breslau steht bis Glogau im

großen Gegensatz zu den Wirtschaftsräumen oberhalb von Breslau. Die Industrie ist völlig unbedeutend, und als Verkehrsmittelpunkt kommt nur Maltsch in Frage, wo der Umschlagsplatz der Waldenburger Kohle liegt. Bei dem kleinen Hafen Steinau überquert die Eisenbahnlinie die Oder. Dort finden wir etwas Textilindustrie, eine Zuckerfabrik sowie Brauereien und Brennereien.

Von Glogau ab nimmt der Anteil der Wiesen und Weiden wieder zu, auch der Anbau von Getreide, namentlich Roggen, wird größer. Zugleich wird die industrielle Betätigung lebhafter. Obgleich Glogau selbst schwer unter den Abtretungen leidet und die Stadt nahe an die Ostgrenze des Reiches gerückt ist, wodurch ihr ein großer Teil des Absatzgebietes genommen ist, kämpft die Stadt heldenmütig um ihre alte Vormachtstellung im Nordosten Schlesiens, deren geistiger Mittelpunkt sie unbestreitbar ist. Die Industrie ist aber nur in geringem Maße in Glogau lokalisiert. Wir finden die Eisen- und Bastfaserindustrie in Neusalz, die Maschinen- und Wollindustrie in Grünberg, das bereits außerhalb der Oderlandschaft liegt.

Es bleibt uns als letztes Gebiet noch der Nordwesten Schlesiens<sup>44)</sup> zu betrachten übrig, der charakterisiert ist durch die großen, mit Nadelwald bestandenen Talsandebenen und das Granitgebiet um Görlitz. War früher an den Flüssen die Eisenindustrie heimisch wie in den oberschlesischen Wäldern, so ist in neuer Zeit ein großer Umschwung vor sich gegangen. Die Ausbeutung der Braunkohlenlager hat das Wirtschaftsleben der Heide vollkommen umgestaltet. Die Kohle liefert nicht nur Brennstoff, ihre Kraft wird in elektrische Energie umgewandelt; sie hat die Industrie der Steine und Erden, insbesondere die Glasindustrie, sehr gehoben und auf eine andere Basis gestellt. Wo früher in der Einsamkeit des Waldes kleine Betriebe versteckt lagen, sind heute moderne Unternehmungen entstanden, hat sich die Einwohnerzahl im Tal der Elster um Hoyerswerda und bei Weißwasser stark vermehrt. Daß wir hier nicht die gleiche Bevölkerungs-Bewegung wie in Oberschlesien haben, liegt unter anderem daran, daß zur Förderung der Braunkohle im Tagebau bei Anwendung neuzeitlicher, sehr leistungsfähiger Maschinen nur wenig Arbeiter gebraucht werden.

Außerordentlich rührig ist das Wirtschaftsgebiet um Görlitz, also in der Oberlausitz. Es handelt sich hier um ein Gebiet, das als nordwestlicher Flügel der Wirtschaftsregion der Sudeten aufgefaßt werden kann und dieses mit dem Braunkohlengebiet der Niederlausitz in Verbindung setzt. So aufgefaßt, haben wir außer dem Mittelpunkt Görlitz die Gebiete von Penzig im Norden mit Glasindustrie, und Niesky mit Maschinenindustrie, im Nordosten von Bunzlau und Siegersdorf mit Keramischer Industrie, und im Südosten von Lauban mit Textilindustrie. Görlitz selbst, als Kulturmittelpunkt bedeutsam, hat außer Textilindustrie namentlich Eisen- und Maschinenindustrie und ist entschieden der Verkehrs- und Handelsmittelpunkt dieses ganzen, durchweg dicht besiedelten Nordwestens, der auch gute landwirtschaftliche Erzeugnisse liefert. Die verhältnismäßig große Verbreitung der Wiesen und Weiden ist der Rinderzucht günstig<sup>45)</sup>.

Der Nordwesten Schlesiens hat einen besonderen Vorzug der Lage für sich, der gerade in der gegenwärtigen Zeit sich auswirkt, das ist die Lage zum Reich. Das übrige Schlesien ist von allen Seiten von hohen Schutzzollmauern umgeben und mußte daher seine gesamte Wirtschaft umorientieren<sup>46)</sup>. Schlesien muß Absatz im Reich suchen, wo es auf die Konkurrenz der Wirtschaftsgebiete des Reiches stößt, die vielfach gleichartig sind<sup>47)</sup>. Durch Staffeltarife der Reichsbahn wird zwar das Mißverhältnis gemildert, aber es bleibt schließlich doch die Tatsache bestehen, daß die Entfernung von Beuthen bis Görlitz 333 km beträgt.

### Die Verkehrslage Schlesiens.

Diese Gedankengänge führen uns auf das Problem der Lage<sup>48)</sup>. Wichtig ist dabei, daß Schlesien zum mittleren Teile des europäischen Rumpfdreiecks gehört, das wir seit Karl Ritter von den peripherischen Teilen des Kontinents unterscheiden. Wir sehen daraus, daß Schlesien eine kontinentale Lage hat, also von allen Seiten von Ländermassen umgeben ist. Das bedeutet, daß Schlesien, in Binnenlage gelegen, von allen Seiten einem Druck von anderen Wirtschaftsräumen ausgesetzt ist, daß es in unmittelbarem Austausch zunächst nur mit den Nachbargebieten treten kann und den Vorzug der freien Lage

am Meere nicht hat. Nun aber ist der Raum Schlesien ein Teil des politischen Raumes Deutsches Reich und hat dadurch Anteil an der Meerlage dieses Großraumes. Dadurch haben die Teile Schlesiens, die dem Reiche am nächsten liegen, einen gewissen Vorteil der Lage, denn der Hauptverkehr spielt sich in dieser Richtung ab. Viel wichtiger ist allerdings für Schlesien der Austausch der Waren mit den einzelnen Teilen des Reiches, und zwar stehen in erster Linie Berlin, Brandenburg, und der Freistaat Sachsen, dann der Osten mit Pommern und Ostpreußen.

Dieser ganze Verkehr bewegt sich in der Hauptachse des Raumes Schlesien selbst, in NW-SO-Richtung, also der Richtung der Oder und am Gebirge entlang, mit diesem nach Westen umbiegend. Das ist die große Kraftlinie, die ins Reich hineinführt. Für sie ist die Sperrlandschaft der Sudeten nicht hinderlich. Verfolgen wir diese Linie nach Südosten, so finden wir, daß sie am Rande der Karpaten eine Aufspaltung in zwei Stränge erfährt, indem der eine am Rande dieses gewaltigen Gebirgsbogens entlang nach Galizien und weiter nach Rumänien und der Ukraine führt, während der andere durch die Mährische Pforte ins Marchtal durch die Tschechoslowakei nach Österreich, Ungarn und dem Balkan weist. Beides sind alte Handelsstraßen und von Natur vorgezeichnete Wege, von denen der letztere ein starkes Bindeglied zwischen den beiden Flügeln von Mitteleuropa im Sinne von Partsch<sup>49)</sup> darstellt. Der andere Strang läßt Schlesien als den natürlichen Vermittler auch zu Osteuropa erkennen.

Betrachtet man aber den gegenwärtigen Handelsverkehr zwischen Schlesien und diesen Nachbarn im Osten und Südosten, so muß man ihn als äußerst gering betrachten. An sich müßte eine rege Verkehrsspannung zwischen diesen Gebieten bestehen, da es sich in der Hauptsache um Staaten handelt, die landwirtschaftliche Erzeugnisse im Überfluß haben und dafür aus dem Reiche — über Schlesien und teilweise aus Schlesien selbst — Fertigwaren der Industrie beziehen könnten. Nur zollpolitische Maßnahmen können für eine gewisse Zeit einen solchen naturgemäßen Handelsverkehr zum Schaden beider Teile unterbinden.

Wenn zollpolitische Maßnahmen nicht wirksam wären, so hätte also Schlesien eine mehrseitige Nachbarschaft und als solche einen großen Vorteil der Lagebeziehungen. Dieser Vorteil wäre dadurch noch begünstigt, daß es zum Reiche die Stellung eines dem Verkehr und der Vermittlung dienenden Organes hätte, das allerdings den Nachteil der gefährlichen Keilstellung zu tragen hat. Diese mehrseitige Nachbarschaft schließt im Grunde die Möglichkeit reger Handelsbeziehungen ein. Diese bestanden auch vor dem Kriege, wo nach allen benachbarten Staaten, nach Rußland und Österreich-Ungarn, ein Gütertausch namentlich von Steinkohle bestand. Durch die Zertrümmerung dieser Staaten und die Umorientierung der neuentstandenen Staaten ist eine völlige Veränderung eingetreten<sup>50)</sup>. Schlesien hat nicht nur den Austausch mit den entfernteren südöstlichen Staaten verloren, sondern auch mit Polen einschließlich der uns entrissenen deutschen Ostmark<sup>52)</sup>.

Nur mit der Tschechoslowakei ist der Verkehr noch geblieben. Die Sudeten, auf beiden Seiten der Grenze von deutschen Stammesbrüdern besiedelt, bilden für den Austausch der Waren keine Schranke, und die Tschechoslowakei ist mit dem Deutschen Reich in einer solchen engen Nachbarschaft, daß eine raumgebundene Verkehrsspannung vorhanden ist, die geradezu nach Betätigung verlangt. Niederschlesien und Oberschlesien entsenden beide neben anderen Produkten Steinkohle, doch hat sich der Versand zugunsten Oberschlesiens verschoben. Leider hat dadurch der an sich schwer ringende Waldenburger Bezirk 70 % seines Vorkriegsabsatzes an Kohle und fast 60 % des Absatzes an Koks an die Tschechoslowakei verloren.

Was mit dem einen Nachbar möglich ist, muß auch mit dem anderen Nachbarn Polen angestrebt werden, von dem uns keine Naturschranken trennen. Polens natürlicher Abnehmer für seinen Überschuß an Fleisch und Eiern ist das Reich<sup>53)</sup>, während es am besten die Industrierzeugnisse vom Reich dafür erhält. Die künstlich konstruierte Protektionsindustrie kann auf die Dauer nicht durchgehalten werden; sie führt zu Fehlinvestitionen und schließlich zu untragbaren finanziellen Erschütterungen<sup>54)</sup>. Schlesien kann hierbei teilweise nur die Vermittlerrolle spielen, soweit es sich um Einfuhrgegenstände handelt,

die es selbst zur Genüge hat, und um Ausfuhr von Fertigwaren, die es selbst nicht herstellt. Breslau könnte auf diese Weise seine alte geachtete Stellung wieder einnehmen und dem deutschen Namen im Osten wieder zu Ansehen verhelfen, wo „Breslauer Waren“ gerühmt wurden. Schlesien würde mit neuer Kraft durchströmt werden, und es wäre ein wesentlicher Schritt zur Gesundung der europäischen, insonderheit der mitteleuropäischen Wirtschaft getan.

Heute sind wir von dem Ideal einer Wirtschaftsgemeinschaft mit Polen, die durch eine Zollunion Wirklichkeit erhielte, noch weit entfernt. Es kann auch nicht so schnell verwirklicht werden, da die Umstellungen einzelner Wirtschaftszweige Zeit in Anspruch nehmen. Die Widerstände wirtschaftlicher Art scheinen nicht unüberwindbar zu sein, dagegen bestehen Widerstände politischer Art, die beiderseitig im Gefühl wurzeln und nicht so einfach zu überwinden sein werden. Es muß eine Befriedung vorhergehen, die das beseitigt, was die beiden Nationen an freundschaftlich-nachbarlichem Verkehr hindert. Das ist in erster Linie eine Revision der Grenze. Man wird von dem mächtigeren, jetzt zwar „unterjochten“ Staate nicht erwarten können, daß es sich mit den gegenwärtigen Verhältnissen einverstanden erklärt, bei deren Schaffung er nicht die Möglichkeit der Mitwirkung gehabt hat, soweit nicht Volksabstimmung stattgefunden hat und deren Ergebnisse in objektiver Weise bei der Ziehung der Grenze verwertet worden sind<sup>55</sup>).

Das Problem der Ostmark und des „Polnischen Korridors“ kann hier nicht näher erörtert werden. Wir beschränken uns auf die schlesischen Fragen. Im Prinzip ist die Problemstellung überall die gleiche, beim Weichselkorridor tritt verschärfend der Umstand hinzu, daß er das Reichsgebiet in zwei Teile zerlegt und somit das Deutsche Reich zu einem mehrräumigen oder mehrteiligen Staat gemacht hat, ein Zustand, der bei dieser Struktur als untragbar bezeichnet werden muß.

### **Das Problem der Grenzziehung.**

Es kann nicht die Aufgabe dieser kurzen Erörterungen sein, die Grenzprobleme Schlesiens in allen Einzelheiten zu erörtern; es soll vielmehr gezeigt werden, daß man dabei nach

streng wissenschaftlichen Methoden vorgehen kann. Daher sollen die allgemeinen Gesichtspunkte aufgezeigt werden, nach denen Grenzfragen zu lösen sind, während einzelne Beispiele zur Erläuterung näher durchgeführt werden sollen.

Das zu umgrenzende Gebiet muß einem Kulturraum angehören. Das bedeutet, daß im altkultivierten Europa, wo überall aus der Naturlandschaft der politische Lebensraum sich zur charakteristisch ausgeprägten Kulturlandschaft entwickelt hat, die Formen der deutschen Kulturlandschaft als maßgebend betrachtet werden können. Der zu begrenzende Raum muß sich den physischen Oberflächenformen nach Möglichkeit voll anpassen, es muß also ein Gleichgewichtszustand an die gegebenen physischen Grenzen erreicht sein. Ferner ist zu verlangen, daß die zu einer größeren, diesen physischen Raum ausfüllenden Wirtschaftsgemeinschaft zusammengewachsenen Einzelräume in ihrer ganzen Zahl und Ausdehnung zu dem Großraum gehören. Andernfalls ist die Grundlage jedes menschlichen Daseins, nämlich die Lebensfähigkeit, nicht gewährleistet. Mit einem Wort, es muß eine harmonische Staatsstruktur gefunden werden.

Die Schwierigkeiten der exakten Abgrenzung sind dadurch gegeben, daß wir uns für eine Grenzlinie entscheiden müssen, da die Grenzsäume zwischen den benachbarten Wirtschafts- und Kulturräumen sich bereits zu peripherischen Organen entwickelt haben, also entweder im Bereich des einen oder des anderen Kraftzentrums liegen. Gefordert wird eine Strukturgrenze, die sich den physischen und anthropogeographischen Strukturzügen der Erdoberfläche anlehnen und somit ein Ausdruck der Struktur des gesamtstaatlichen Lebens sind.

Wir können dabei so vorgehen, daß wir die Landschaft in ihre einzelnen Strukturelemente zerlegen und jedesmal da die Grenze ziehen, wo die Struktur des betreffenden Landschaftselementes sich ändert. Wo diese Linien sich häufen, liegt die ideale Grenze. Es ist dabei nur zu beachten, daß diese Strukturlinien nicht von gleichem Werte sind, sondern es müssen diejenigen bevorzugt werden, die für die Abgrenzung des oben charakterisierten Raumorganismus ausschlaggebend sind. Das

brauchen nicht immer dieselben Strukturlinien zu sein, wir werden sogleich nachweisen, daß einige wenige als ausschlaggebend anerkannt werden müssen, während die anderen zur weiteren Feststellung von Einzelheiten dienen. Der große Fehler bei der Grenzziehung im deutschen Osten ist — abgesehen von dem politischen Grunde der größtmöglichen Schädigung Deutschlands — durch Nichtachtung geopolitischer und politisch-geographischer Grundsätze gemacht worden. Damit überhaupt ein Recht auf Änderung der alten Grenze abgeleitet werden konnte, hat man die kulturgeographischen Strukturgrenzen überhaupt nicht beachtet. Ferner hat man der Sprachengrenze eine falsche Bedeutung beigelegt und ihr zuliebe die wirtschaftliche Struktur des deutschen Ostens gleichfalls völlig mißachtet.

Wenn man heute nun endlich, für unendlich viele Schäden namentlich psychischer Art viel zu spät, daran gehen wollte, der Stimme der Vernunft Gehör zu schenken, so muß zunächst volle Klarheit geschaffen werden über die anzuwendende Methode. Dabei sind bezüglich der Abgrenzung gegen einen fremden Raumorganismus, wie oben S. 9 ausgeführt wurde, andere Strukturgrenzen zu berücksichtigen als bei der Abgrenzung des Teilorganismus Schlesien gegenüber den übrigen Teilen des Raumorganismus Deutsches Reich. Im letzteren Falle handelt es sich um ein innenpolitisches Problem, das in der Hauptsache wirtschaftspolitisch sein dürfte, wenngleich gewisse Imponderabilien dabei sehr auf Berücksichtigung drängen.

Solche Fragen der Neuordnung zum mindesten des Wirtschaftskörpers des Deutschen Reiches<sup>56)</sup> tauchen in den letzten Jahren mit immer wachsender Dringlichkeit auf. Man darf sich daher diesen Gedankengängen nicht verschließen, sondern die Wissenschaft muß das Rüstzeug dazu liefern, damit nicht übereilte Entschlüsse die Dinge schlimmer gestalten, als sie heute sind. In vieler Hinsicht gehen die Wirtschaftsorganisationen über die innerpolitischen Grenzen hinweg, wie das auch an der Nordwestecke Schlesiens der Fall ist, wo beispielsweise das Aluminiumwerk Lauta auf brandenburgischem Gebiet liegt, während die für die Kraft gebrauchte Braunkohle in Schlesien gewonnen wird. Diese Tatsache mußte

zur Folge haben, daß die regionale Gliederung von Wirtschaftsorganisationen, wie die Bergämter, der Handels- und Industriekammern, die Handwerkskammern sowie die Landwirtschaftskammern, entweder schon über die staatlichen Grenzen hinübergrieff oder zwischenstaatliche Verbindungen anstrebte. Ferner hatten diese Vereinigungen den staatlichen Organisationen gegenüber gemeinsame Interessen zu vertreten, kurz, es zeigte sich, daß die wirtschaftliche Gliederung eine andere ist als die staatliche, daß sich das dynamische Element als mächtiger erweist als das statische, des historisch Gewordenen, soweit dieses nicht im Volkstum selbst wurzelt. Hier rühren wir an eine sehr empfindsame Stelle, die meines Erachtens eine viel größere Beachtung verdient, als sie vor radikaler Neuerungssucht zu finden scheint. Wenn man aus der wirtschaftsgeographischen Gliederung auch eine staatliche Gliederung machen will, so muß dem Volkstum der einzelnen Stämme Deutschlands eine ganz besondere Bedeutung beigelegt werden. Hier läßt sich durch Machtsprüche ebenso wenig etwas Gutes erreichen als bei der Abgrenzung des Reichsgebietes gegenüber einem fremden Staate!

Bezüglich Schlesien sind solche Fragen nur im Nordwesten und Norden zu erörtern, da nur an dieser Stelle Schlesien infolge seiner Halbinselgestalt mit den übrigen Großräumen des Reiches in Verbindung steht. Es wird niemand behaupten wollen, daß die Abgrenzung der Provinz Niederschlesien namentlich gegen die Provinz Brandenburg strukturell sei. Schon die Tatsache, daß sich hier ein Landschaftsname erhalten hat, spricht gegen eine solche strukturelle Abgrenzung. Die Lausitz ist politisch aufgeteilt unter die Provinzen Niederschlesien und Brandenburg und den Freistaat Sachsen.

Bei dem Bestreben, das Reichsgebiet in Wirtschaftsprovinzen einzuteilen, sind bezüglich der Abgrenzung von Schlesien verschiedenartige Vorschläge gemacht worden. Man sieht daraus, daß diese Frage noch nicht spruchreif ist. Man wird abwarten müssen, welche Entwicklung die Wirtschaft der Lausitz, und namentlich der Niederlausitz, nehmen wird. Hier sind nämlich durch die Braunkohlen in den letzten Jahren gewaltige Änderungen in der Wirtschaftsstruktur eingetreten<sup>57</sup>). Diese Entwicklung muß erst zur Ausreifung kommen. Auch weiß man

noch nicht, wie die Entscheidung in Mitteldeutschland fallen wird und welchen Umfang die einzelnen Wirtschaftsgebiete des Reiches erhalten werden. Bezüglich der Lausitz liegen ähnliche Schwierigkeiten vor wie bei Hessen-Kassel. Beide Räume haben eine gewisse Selbständigkeit, aber das Kraftfeld dürfte nicht stark genug sein, um einen eigenen Wirtschaftsraum zu bilden und — im Falle der Lausitz — sich gegenüber den Kraftlinien von Schlesien, Sachsen und Brandenburg behaupten zu können.

Der Raum Schlesien hatte ursprünglich gegen Norden eine Begrenzung in dem einst als Sperrlandschaft wirkenden Streifen Niederungen, der in den beiden Bartsch-Niederungen begann und sich im Odertal bei Krossen fortsetzte und im Spreewald wieder nach Süden zurückbog. Die zwischen den Sumpfgebieten vorhandenen Lücken ermöglichten bald eine Verbindung der Wirtschaftsräume von Norden nach Süden, und die friederizianische Periode vollendete die Umwandlung der einstigen Spreelandschaften in Kulturgebiete. Während nun die Wirtschaftsräume der Bartsch-Niederung an den Großraum Schlesien Anschluß erhielten, kann das von den westlichen Gebieten nicht behauptet werden. Das daraus entstandene und darauf entwickelte Wirtschaftsgebiet mit Kottbus als Mittelpunkt wird sich wahrscheinlich Brandenburg anschließen. Umstritten sind die Gebiete des schlesischen Kreises Hoyerswerda und Teile der Kreise Rothenburg und Sagan, Landschaften, die ursprünglich zum Raum Schlesien zu rechnen sind. Zu ihnen gehören wirtschaftlich die nördlich sich anschließenden Gebiete mit Senftenberg, Spremberg und Sorau. Sie würden Nord-schlesien mit Grünberg und Neusalz dem Großraum Schlesien näherbringen. Es würde sich also um verhältnismäßig kleinere Veränderungen innerhalb des Staates Preußen ergehen, während an der Abgrenzung des Staates Sachsens sich nichts ändern würde.

Das hier zur Erörterung stehende Problem kann nur auf Grund eingehender und vielseitiger Untersuchungen der Lösung nahegebracht werden. Aber einem Gedanken möchte ich schon jetzt Ausdruck geben. Man muß bei der Neugliederung, sei sie nun auf wirtschaftlicher oder auf staatlicher Grundlage, darauf bedacht sein, daß die besonders exponierten Räume möglichst stark und widerstandsfähig gemacht werden. Die

„Halbinsel“ Schlesien muß möglichst fest mit dem Hauptkörper des Reichs verbunden sein, und man sollte sie möglichst nicht gerade an der schmalsten Stelle abgrenzen. Dazu kommt, daß auch Oberschlesien auf der anderen Seite bis zu einem gewissen Grade eine Sonderstellung einnimmt, wie das durch die völkische Struktur und die besonderen Belange des Industriebezirkes wohl verständlich ist. Wenn also die Lausitz — in welcher Abgrenzung sei noch dahingestellt — zu dem Großraum Schlesien gezogen wird, so ergäbe sich eine Dreiteilung in das die Steinkohle liefernde Oberschlesien, das vorzugsweise industrielle und landwirtschaftliche Kernstück Niederschlesien und in die durch das Vorkommen der Braunkohle charakterisierte Lausitz. So gliedert sich dieser Großraum harmonisch dem Gesamtorganismus des Deutschen Reiches ein.

Ungleich schwerwiegendere Probleme sind da zu lösen, wo Schlesiens Wirtschaftskörper an fremde Staatskörper angrenzt, schwerwiegender deswegen, weil die politische Grenze eines Staates gewissermaßen die Außenhaut eines Organismus bildet. Bei der großen Beständigkeit der alten Grenzen Schlesiens bis 1920 waren alle, auch die peripheren Teile der einstigen Membran zu einem einzigen Lebens- und Wirtschaftsraum fest verbunden. Wie die feinsten Adern einen lebenden Organismus bis in seine äußersten Spitzen durchziehen, so drang ungehindert das deutsche Wirtschafts- und Kulturleben bis an die Grenzen vor und versorgte alle Teile Schlesiens mit Lebenskraft. Es ist auf diese Weise erklärlich, daß bezüglich des Aufbaus dieses Organismus Schlesien alle in ihm festzustellenden Strukturelemente den gleichen einheitlichen Charakter tragen, insbesondere die kultureller und wirtschaftlicher Art.

Es gab also keine stichhaltige Begründung für eine Änderung der politischen Grenzen. Trotzdem haben wir auch in Schlesien, wie überall an der ostdeutschen Grenze, eine blutende Grenze, sind überall Stücke deutschen Landes aus dem organischen Ganzen herausgeschnitten worden<sup>58</sup>). Es mußte dafür ein Schein des Rechts gefunden werden, und diesen mußte der Gedanke des Selbstbestimmungs-

rechtes der Völker hergeben. Daß dieser „Rechtsgrund“ nicht ausschlaggebend war, ist allein daraus ersichtlich, daß man ihn nicht überall angewandt hat. Wo es auch den damaligen Gegnern Deutschlands von vornherein aussichtslos erschien, daß eine Abstimmung den Rechtstitel für die Loslösung von Landesteilen geben würde, wurde ohne Volksabstimmung annektiert, wie in Niederschlesien.

Von gegnerischer Seite ist vielfach die Sprachengrenze als die für eine Neuordnung ausschlaggebende Strukturlinie — allerdings ohne die methodische Bedeutung von Strukturlinien für die geopolitischen Probleme zu erkennen und die Sprachengrenze als Strukturlinie bewußt anzusehen — bezeichnet worden<sup>59</sup>). Es war lediglich der Gedanke ausschlaggebend, daß man auf diese Weise Deutschland am meisten schädigen könnte und es offenbar leicht war, durch Vorlage von teilweise sogar gefälschten Sprachenkarten<sup>60</sup>) den Rechtsgrund für die Abtretungen nachzuweisen. Aber selbst wenn wir von böser Absicht absehen, so lag der Irrtum darin, daß es sich einmal um Gebiete mit gemischtsprachiger Bevölkerung handelt, wo die beiden Sprachen deutsch und polnisch nebeneinander und — bei denselben Menschen — durcheinander gesprochen werden, und zum anderen darin, daß die Sprache mit der nationalpolitischen Einstellung der Bewohner nicht identisch ist. Abstimmungsergebnisse sowie spätere Wahlen zum Landtag bzw. Sejm haben bewiesen, daß ein für die Polen erstaunlich hoher Prozentsatz polnisch Sprechender deutsch gesinnt ist<sup>61</sup>). Jedenfalls, die Sprachengrenze ist als entscheidende Strukturlinie für die Festsetzung der Grenze nicht geeignet, ja geradezu falsch.

Die größten und einschneidendsten Veränderungen sind in Oberschlesien getroffen worden. Die neue Grenze ist so strukturwidrig wie nur möglich. Es ist schon viel darüber geschrieben worden. Wie konnte man mitten durch den unentwirrbaren Knäuel des Industriedreiecks eine politische Grenze ziehen! Wenn es sich nach der Abstimmung um ein nationalpolitisch nicht einheitliches Gebiet handelt, so mußte man zum mindesten bei der Abgrenzung noch andere Gesichtspunkte heranziehen. Auf keinen Fall durfte ein so komplizierter Wirtschaftsraum durch eine politische Grenze zerschnitten werden.

Ich kann mich mit dieser allgemeinen Bemerkung hier begnügen, weil Werner<sup>62)</sup> im nächsten Heft dieser Reihe das Problem Oberschlesien eingehender behandelt. Die dort beigegebene Karte zeigt in aller Deutlichkeit, daß die neue Grenze gerade an der ungeeignetsten Stelle gezogen worden ist. Hätte man wenigstens eine Volksdichtekarte zu Rate gezogen, so wäre das schlimmste verhütet worden; denn da die Volksdichte eines Landes aus allen übrigen Elementen der Landschaft resultiert, so leistet sie bei Abgrenzung von Wirtschaftsräumen recht gute Dienste: eine politische Grenze muß durch möglichst dünn besiedelte Gebiete gelegt werden.

In Oberschlesien gibt es außer dem Problem des Industriedreiecks noch andere zu klärende Fragen. Man sehe nur die Grenze an der Oder südlich Ratibor an, wo auf der einen Seite das Hultschiner Ländchen<sup>63)</sup>, auf der anderen Seite Polen einen schmalen, aus seiner Wirtschaftsorganisation losgelösten Streifen deutschen Landes einengen. Die Wirtschaftslage von Ratibor ist dadurch geradezu verzweifelt geworden. Auch hier liegen die Fehler der Grenzziehung offenkundig jedem vor Augen, der sie sehen will.

Anders liegen die Dinge im Nordosten der Provinz Oberschlesien, wo Teile des Kreises Lublinitz ohne ersichtlichen Vorteil für Polen abgetreten werden mußten. Es handelt sich um ein rein ländliches Gebiet mit viel Wald, dessen östlicher Teil vielleicht nur deshalb Polen begehrenswert erschien, weil der kürzeste Weg vom Ost-Oberschlesischen Gebiet nach Posen und Danzig die Eisenbahnlinie Tarnowitz—Stahlhammer—Herby darstellt. Das Gebiet westlich davon aber, also um Lublinitz selbst, springt sogar völlig unbegründet in reichsdeutsch verbliebenes Gebiet ein und zerstört in empfindlicher Weise durch Jahrhunderte gefestigte Zusammenhänge zwischen den ober-schlesischen Kreisen östlich der Oder.

Dieses Gebiet um Lublinitz ist daher als ein Beispiel für viele in besonderem Maße geeignet, zu zeigen, mit welcher rauher Hand man sinnlos die alten Zusammenhänge durch die Grenzziehung zerrissen hat, und zu zeigen, daß bei teilweise gleichen natürlichen Verhältnissen diesseits und jenseits des alten Grenzsaumes und der Grenze

von 1914 sich doch eine scharfe Differenzierung der Landschaft durch den Eingriff des Menschen, der die Kulturlandschaft geschaffen hat, herausgebildet hatte<sup>64</sup>). Wir können aus dem objektiven Kartenbilde ablesen, daß die Grenze, die von 1163 bis zum Genfer Machtspruch vom 20. 10. 1921 bestanden hat, eine klare und eindeutige Strukturgrenze ist und daher die beiden Wirtschafts- und Kulturkreise Deutschland und Polen scheidet. Zum Beweise hierfür betrachten wir einmal die einzelnen Elemente, die die Landschaft zusammensetzen. Zur Veranschaulichung mögen die beigegebenen Kartenskizzen auf Beilage 2 dienen, von denen jede ein Strukturelement der Landschaft darstellt. Die alte Grenze läuft etwa in der Diagonale durch den gewählten Ausschnitt; sie trennt zwei verschiedene Welten, während die neue Grenze rücksichtslos zerschneidet, was zusammengehört.

Die erste Karte (Karte 3) veranschaulicht in großen Zügen den morphologischen Charakter des Gebietes. Das Relief ist außerordentlich einförmig und nur in der Gegend um Woischnik etwas belebt, wo der prädiluviale Untergrund, in diesem Falle mesozoisches Gestein, in flachen Aufwölbungen aus dem meist sehr sandigen, teilweise von Dünen bedeckten Moränenschutt hervorragt. Die alte Grenze zieht sich von der oberen Malapane an längs dieses flachen, unfruchtbaren Rückens entlang, und zwar so, daß der Rücken auf ehemals deutschem Boden liegt. Es findet sich daher auf dieser Strecke eine besonders dünne Besiedlung. Auf ehemals russischer Seite dacht sich das Gebiet unmerklich gegen die Niederung der oberen Warthe, an der auch Czenstochau liegt, ab.

Mit Ausnahme dieses flachen Höhenzuges bilden die alluvialen Talungen der Flüsse die wichtigsten morphologischen Elemente. Das Kerngebiet um Lublinitz liegt zwischen den ursprünglich allenthalben versumpften und vermoorten Talniederungen der Malapane und der Lisswarthe. Die alte politische Grenze folgt diesen von Natur vorgezeichneten Landschaftselementen, die im Urzustande verkehrsfeindlich sind; denn die Grenze hält sich im Süden an den Lauf der in die Przemsa fließenden Brinitze und gewinnt im Norden das Tal

der Lisswarthe, wo dieses breiter und sumpfig ist. Auf dem Zwischenstück hält sie sich an den unfruchtbaren, teils vermoorten flachen Rücken. Die neu geschaffene Grenze hat solche von Natur vorgezeichneten Grenzsäume nicht.

Eine wesentliche Ergänzung bietet die Karte der Flußläufe, Gewässer und Moore. Vor allem tritt klar hervor, daß die Strecke südöstlich von Herby, wo die Lisswarthe im Gebiet des Kreises Lublinitz fließt, doch eine natürliche Grenze darstellt, da dieses Stück auf ehemals russischem Gebiete durch einen breiten Streifen vermoorter Strecken als Sperrlandschaft anzusprechen ist. Außerdem verläuft die alte Grenze auf der Wasserscheide. Südlich dieser Strecke bei Woischnik folgt die alte Grenze mit Ausnahme der Gegend der Stadt selbst nicht genau der Wasserscheide, doch werden nur unwesentliche Teile der Oberläufe von Bächen bzw. der Malapane abgetrennt. Im nördlichen Abschnitt bildet das breite Wiesental der Lisswarthe den Grenzsaum.

Der Kreis Lublinitz hatte sein Kerngebiet auf dem Zwischenstück zwischen den Tälern von Lisswarthe und Malapane, es hatte in der Gegend um Woischnik einen natürlichen Abschluß, wo die Quellgebiete dieser beiden Flüsse sowie der nach Osten fließenden, der Warthe tributiven Bäche liegen. Die neue Grenze zerschneidet rücksichtslos das zur Malapane sich entwässernde, außerordentlich vielgestaltige Geäder, so daß eine zielbewußte wasserwirtschaftliche Ausnutzung dieser Gegend und namentlich des Malapanelaufes nicht möglich ist. Nördlich von Lublinitz, wo der tote Winkel deutschen Landes nach Osten vorspringt, werden die Zuflüsse des Mühlgrabens sinnlos abgeschnitten.

Auf der dritten Karte sind als Strukturelemente Wald, Wiese und Ackerland dargestellt. Hier handelt es sich bereits um Elemente, die von Menschenhand stark umgewandelt worden sind. Andererseits ist die Anlehnung an die Naturgegebenheiten noch ziemlich groß. Ein großes Wald- und Sumpfgebiet war der Grenzsaum nordöstlich des nochmals erwähnten Oberlaufes der Lisswarthe beiderseits von Herby. Es ist durch Rodungsinseln zu beiden Seiten der Grenze durchsetzt, bzw. es sind die feuchten Gebiete von der Gegend um Tschenstochau aus besiedelt worden.

Das Ackergebiet um Lublinitz dagegen hat Anschluß nach Guttentag. Die neue Grenze zerschneidet hier rücksichtslos wirtschaftliche Zusammenhänge. Es sind hier wie an so vielen Stellen der Ostgrenze die Besitzungen einfach durch die Staatsgrenze zerschnitten worden. Dieses Kernstück des ehemaligen Kreises Lublinitz hatte auch nach NW hin in die Gegend von Rosenberg Anschluß, nach SO zu aber schloß sich das kleinere und weniger ergiebige Gebiet um Woischnik an, das durch den Koschentiner Forst und den Tiergarten nördlich davon als eine besondere Kammer erscheint. Hauptmarkt auch dieses Gebietes aber war Lublinitz, während Woischnik sich mehr als Grenzstadt entwickelt hatte.

Man könnte auf den Gedanken kommen, als ob das Gebiet um Woischnik, das infolge des erwähnten Waldstreifens nur durch eine Verschmälerung des Ackerlandes mit dem Lublinitzer Kernstück zusammenhängt, ein so ausgeprägtes Sonderdasein geführt habe, daß eine Strukturgrenze durch den Kreis hindurchführe. Das ist aber nicht der Fall. Das verbindende Glied zwischen den beiden Teilen ist die Herrschaft des Prinzen Hohenlohe, zu dem die Parochien Koschentin und Boronow gehören; diesen waren angegliedert die im östlichen Wirtschaftsraum gelegenen Kolonien Nieven, Mzyken, Laasen und Strzebin, auch Drahthammer. Zur Parochie Lubschau, dem Besitz des Fürsten Henckel-Donnersmark, gehören die Kolonie Okronlik, die dem Dorfe Kaminitz angegliedert ist, ebenso die Psaar angegliederte Kolonie Bukowitz. Erdmannshain ist eine in der friederizianischen Zeit geschaffene Gründung des Grafen Pückler, des damaligen Gutsherrn von Lubschau, ebenso wie Ludwigsthal, wo für diese beiden Kolonien die evangelische Kirche errichtet wurde. (Zwecks Identifizierung der Orte ziehe man Karte 9 heran.)

Zeigt schon dieser Hinweis, daß es sich auch im Raume Lubschau—Woischnik um einen deutschen Kulturraum handelt, so wird diese Tatsache erhärtet durch einen Blick auf die Karte der Siedlungsformen. Der Deutsche und der die deutsche Kultur besitzende polnisch sprechende Staatsbürger baut seine Siedlungen anders als der Pole jenseits der Grenzen. Dort finden wir vorwiegend die langen, einreihigen Zeilen der Dörfer, außerdem kurze Straßendörfer. Die Dörfer auf deutscher Seite

sind gedrungener in der Form, sie sind größer und vielfach von einem Schwarm von Einzelhöfen umgeben, die Zeugen immer weiter sich ausbreitender, intensiver Kultivierung. Die alte Grenze von 1914 war also eine klar ausgeprägte Kulturlandschaftsgrenze. Vgl. Karte 6.

Es war davon gesprochen worden, daß namentlich durch die Verkehrswege auch die entferntesten Gebiete des Reiches miteinander in Verbindung gebracht worden sind. Das Verkehrsnetz ist gewissermaßen mit dem Geäder eines Organismus zu vergleichen; es durchströmt alle seine Teile bis in die äußersten Gliedmaßen. Die Karte der Verkehrswege zeigt eindringlich, daß der Kreis Lublinitz als Ganzes ein Teil Schlesiens und des Deutschen Reiches ist. Es sind die Verkehrswege erster und zweiter Ordnung unterschieden worden. Fahrwege sind nicht mit aufgenommen. Außerdem sind bei den Eisenbahnen die Haupt- und Nebenstrecken unterschieden, auch Kleinbahnen. Das Straßennetz hat nur Anschluß an die Oberschlesischen Gebiete, die Hauptstraßen und die Haupt-Eisenbahnlinien führen parallel zur Grenze oder nach Westen. Das dichte Straßennetz bei Lublinitz beweist die engen Beziehungen dieses Gebietes nach Guttentag, Rosenberg, Vossowska, Zawadzki und Keltsch. Man beachte, wie das Straßennetz um Lublinitz durch die Zerschneidungen völlig wertlos und nutzlos geworden ist.

Nach Osten und Nordosten hin, nach dem ehemals russisch-polnischen Gebiet, hört das Straßennetz auf, da schon in der Vorkriegszeit von russischer Seite weniger Wert auf Durchgangsstraßen gelegt wurde. Nur bei Woischnik und Herby findet die deutsche Straße jenseits der Grenze eine Fortsetzung. Das deutsche Straßennetz durchzieht in immer feineren Adern das Gebiet bis an die Nähe der Grenze. Auf der langen Strecke von Woischnik bis in den Kreis Rosenberg erkennt man an den als Abzweigungen von der Hauptstraße Tarnowitz—Stahlhammer—Rosenberg angelegten Straßen, daß längs der Grenzlinie selbst kein Durchgangsverkehr bestand. Die Zellwand des Organismus wurde nicht durchschnitten.

Auf ehemals russischer Seite finden wir ein ganz anderes Straßennetz vor, das sich selbständig neben dem deutschen entwickelt hat. Es findet seinen Mittelpunkt in Tschenstochau.

Es unterscheidet sich von dem deutschen durch die geringere Zahl von ausgebauten Hauptstraßen. Auch das System der polnisch-russischen Straßen endet an der Grenze. Die beiden Kulturgebiete sind vollkommen voneinander geschieden.

Die Wirkung des Grenzzaumes zeigt sich auch bei der Besiedlungsdichte des Gebietes. Zur Veranschaulichung dient die Karte der absoluten Bevölkerungsverteilung. Längs der Grenze haben wir eine dünne Bevölkerung. Die großen Punkte, die je 1000 Einwohner darstellen, liegen weiter entfernt. Ganz in der Nähe liegen nur kleinere Dörfer. Eine Ausnahme machen nur die erwähnten Grenzübergangsstellen, wie bei Woischnik und Botzanowitz östlich von Rosenberg.

Betrachten wir dagegen die Verteilung der Bevölkerung zwischen Lublinitz und Guttentag. Die neue Grenze führt strukturwidrig durch ein dichtbesiedeltes Gebiet hindurch, sie trennt also Zusammengehöriges und bringt unnötige Spannungen hervor, da eine Verkehrs-, Wirtschafts- und Kulturschranke niemals durch ein gleichartiges, dichtbesiedeltes Gebiet aufgerichtet werden darf. Die Atmosphäre wird zu beiden Seiten bis zur Unerträglichkeit mit Explosivstoff geladen. Es sind also solche Stellen stets besondere Gefahrpunkte, ganz abgesehen davon, daß die Grenze nicht genügend überwacht werden kann.

Im übrigen zeigt die Karte, daß die Bevölkerung östlich der alten Grenze allgemeiner verteilt ist, während sie auf preußischem Gebiet zu größeren Einheiten konzentriert ist. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß Einzelhöfe, die für die westlichen Gebiete charakteristisch sind, infolge ihrer kleineren Zahl von Menschen zu den größeren Einheiten gezogen werden mußten, da sie meist unter 20 Bewohner haben. Die Volksdichte ist in den ehemals russischen Gebieten dichter. Abgesehen von der großen Stadt Tschenstochau finden wir südlich davon Bergwerke, während nach der alten Grenze zu sich viele Sachsengänger angesiedelt hatten, die im Reichsgebiet ihren Erwerb fanden.

Die Analyse des Landschaftsbildes der Gegend hat gezeigt, daß es sich um die deutsche Kulturlandschaft handelt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß ein großer Teil der Be-

wohner dieses Landes polnisch, und zwar einen ausgeprägten polnischen Lokaldialekt, spricht. Es ist im allgemeinen Teile der Irrtum bereits zurückgewiesen worden, daß eine Sprachkarte auch zugleich Aufschluß über die nationalpolitische Gesinnung der Bevölkerung geben könne. Um dieses Vorurteil zu entkräften, ist eine Karte der offiziellen Abstimmungsergebnisse vom Jahre 1921 gezeichnet worden, obgleich zu berücksichtigen ist, daß vielerorts Wahlbeeinflussungen und Terrorakte gegen die deutsch gesinnten Teile der Bevölkerung verübt worden sind. Dennoch hat damals auch der Kreis Lublinitz mit seinem rein agrarischen Charakter eine deutsche Mehrheit aufzuweisen gehabt. Es stimmt also nicht, daß die ländlichen Gebiete Oberschlesiens eine polnisch gesinnte Bevölkerung haben. Ein Blick auf die Karte 9 zeigt uns, daß gerade der westliche, den Polen zugesprochene Teil eine große deutsche Mehrheit hat, namentlich Lublinitz und Umgebung. Es wäre also ein Akt selbstverständlicher Gerechtigkeit gewesen, gerade diese Einbuchtung in deutsch verbliebenes Land zu vermeiden.

Auffallen mag es, daß um Woischnik eine wenn auch schwache polnische Mehrheit vorhanden war. Das Stimmenverhältnis war z. B. in der Stadt selbst 550 : 362, in Lubschau 298 : 167. Hier haben Bedrohung und Terror einerseits und große Versprechungen andererseits ihren Einfluß auf die Abstimmenden nicht verfehlt, die sich auf verlorenem Außenposten fühlten. Dazu wirkte sich die scharfe Mißstimmung der Landbevölkerung durch die Zwangseingriffe der Kriegswirtschaft stark aus. Vielleicht glaubte auch mancher, daß ihm auf deutscher Seite die Gemeinschaft mit der Not des auf Generationen tributpflichtigen Besiegten erwartete. Daß vielfach persönliche und zeitlich begrenzte Stimmungen bei der Stimmabgabe eine Rolle gespielt haben, geht aus der im August desselben Jahres vorgenommenen Unterschriftensammlung hervor, wo sich in dreizehn Gemeinden deutsche Mehrheiten fanden, die bei der offiziellen Abstimmung eine polnische Mehrheit hatten. Dabei ist zu beachten, daß diese Bevölkerung damit rechnen mußte, politisch zu Polen zu kommen.

Sehr zu denken gibt es, daß gerade Orte in dem östlichen abgetretenen Teile des Kreises Lublinitz bei den Sejm-Wahlen

im Jahre 1928 trotz aller Beeinträchtigung der freien Abstimmung durch Besorgnis vor Nachteilen eine deutsche Mehrheit aufwies, wie Woischnik selbst, wo das Verhältnis 490 : 480 war, und Babinitz mit 164 : 148 zugunsten der deutschen Stimmen. Das Dorf Ellguth-Woischnik, das 1921 im Verhältnis 347 : 87 zugunsten Polens abgestimmt hat, wies 1928 mit 213 : 184 eine deutsche Mehrheit auf. Also auch der Wille der Bevölkerung hat sich eindeutig für das Verbleiben bei Deutschland ausgesprochen.

Wir haben an der Hand objektiver Tatsachen den Beweis erbringen können, daß beispielsweise die Abtrennung des Kreises Lublinitz zu Unrecht erfolgt ist. Wir haben die Landschaft befragt, die ein stummer und doch beredter Zeuge für den deutschen Charakter des Landes ist, wir haben die Stimme des Volkes in objektiver Weise wiedergeben können. Schließlich ist auch die geographische Lage des abgetretenen Teiles zu berücksichtigen; dieser bedingt eine unwirtschaftliche Einbuchtung in das Deutschland verbliebene Gebiet und hat keinen genügenden Anschluß an die Landschaft um Tschenstochau. Es wäre also auch im Interesse der Bevölkerung des abgetretenen Teiles des Kreises Lublinitz, wenn dieser wieder mit dem Deutschen Reiche vereinigt würde. Trotz Sprachverwandtschaft stehen sich die Bewohner zu beiden Seiten der alten Grenze verständnislos gegenüber. Sie werden sich nicht mischen.

Wie an dieser Stelle der Ostgrenze, so ist überall in unverständlicher Weise rein deutsches Gebiet dem neuen polnischen Staate einverleibt worden. Wenig beachtet wird im allgemeinen, daß auch Niederschlesien Gebietsverluste erlitten hat, die um so schwerwiegender sind, als die Grenze sehr nahe nach Breslau und in die Nähe der Oder verlegt worden ist, wodurch der Lebensraum Schlesien eine empfindliche Einschnürung erfahren hat. Am schlimmsten sind die Kreise Groß-Wartenberg und Namslau betroffen worden, aber auch aus den Kreisen Militsch-Trachenberg und Guhrau sind Stücke gerissen worden. Erschwerend tritt hinzu, daß durch diese Abtretungen im Osten die genannten Kreise zu Grenzbezirken geworden sind, wodurch sie an die Peripherie des Wirtschaftsraumes gerückt sind und demzufolge nur noch von einer

Seite Lebensäfte erhalten können, dafür noch die schwere Aufgabe des Außenorgans zu übernehmen haben. Infolge der rücksichtslosen Abtrennung der benachbarten Zellen werden die neuen Grenzzellen nicht mehr wie früher mit vom Gesamtorganismus kommenden Lebenskräften durchströmt, und sie drohen zu verkommen.

Hierfür kann man beim Durchreisen dieser Grenzgebiete erschütternde Beweise sehen. Die Stadt Neumittelwalde hat den größten Teil ihres wirtschaftlichen Einzugsgebietes verloren. Die Bauern der Grenzdörfer sind allein dadurch in Not geraten, daß sie keine Verbindung mehr zu den Absatzgebieten haben, daß der Weg zum Markt zu weit geworden ist.

Die neue Grenze gerade in Niederschlesien kann als abschreckendes Beispiel dafür gelten, wie man die Wirtschaftseinheiten in völlig sinnloser Weise zerschnitten hat. Nehmen wir einmal den primitivsten Fall voraus. Jeder wird einsehen müssen, daß es ein unhaltbarer Zustand ist und wenn nicht als Schikane, so als unglaublicher Dilettantismus bezeichnet werden muß, wenn man Bauernhöfe von den dazugehörigen Äckern trennt, oder wenn das Ackerland eines Bauern durch die Grenze zwischen zwei großen Staaten in zwei Teile zerlegt wird. Was man auf diese Weise schuldlosen Familien nicht nur an wirtschaftlichen Schädigungen, sondern an seelischen Leiden zufügt, kann nicht übertroffen werden.

Der Fehler bei der Grenzziehung hier wie entlang der ganzen Grenze von Oberschlesien bis zur Ostsee liegt darin, daß man die Einheiten der Wirtschaftsräume nicht beachtet hat. Daß man die Gemarkungen der Gemeinden nicht verletzte, konnte man als elementarste Forderung erwarten; sie ist nicht erfüllt worden. Aber man mußte wissen, daß die Gemeinde keinen Wirtschaftskörper für sich bildet, sondern daß mehrere Gemeinden mit mindestens einer Marktstadt einen untrennbaren, kleinsten Wirtschaftsraum bilden, dessen Membran nicht durch einen Schnitt verletzt werden darf. Daß dem so ist, können wir am besten an dem Beispiel des Reichthaler Ländchens im Kreise Namslau erkennen. Es handelt sich um ein nach dem Kreise Namslau zu offenes, dem Ackerbau dienendes Land. Nach Polen hin ist das Gebiet

um Reichthal von weiten, unbesiedelten Waldflächen abgeschlossen, die zum Marktbezirk von Reichthal gehörenden Dörfer liegen jetzt zum Teil auf deutschem Gebiet, so namentlich das große Dorf Glausche, dessen Gemarkung durch die Grenze zerschnitten ist, damit die deutsche Reichsgrenze nicht zu nahe an die Stadt Reichthal herangerückt wurde. Greifbar nahe liegt den Bewohnern von Glausche die Stadt, und doch ist sie von ihnen nur unter großen Umwegen und erschwerten Bedingungen zu erreichen. Dort lagen in rund 2 km Entfernung Bahnhof, Krankenhaus, die Apotheke, dort wohnten für die dörfliche Bevölkerung der Arzt und der Tierarzt, während enge verwandtschaftliche Beziehungen die Bewohner diesseits und jenseits der neuen Grenze verbinden. Die Stadt Reichthal selbst leidet wiederum unter der Zerschneidung ihres Einzugsgebiets, das jetzt nur aus 9 Gemeinden und 9 Gutsbezirken besteht.

Durch solche Fehler der Grenzziehung ist der davon betroffenen Bevölkerung schwerer Schaden zugefügt, ganz gleich, ob die abgeschnittenen Teile in Schlesien liegen oder Polen zuerteilt wurden. Dagegen sind die Vorteile für Polen sehr gering. Was beispielsweise vom Kreise Groß-Wartenberg abgetrennt worden ist, hat mageren Boden, und was der Teil bieten kann, hat Polen die Fülle. Weshalb also soll der Bevölkerung seelisches Leid und wirtschaftliche Nachteile gebracht werden? Weshalb soll unnötigerweise der Nationalhaß großgezogen werden, sollen Menschen einem anderen Kulturkreise einverleibt werden, die durch die Willenskundgebung bei einer Probeabstimmung sich für den Verbleib bei Deutschland entschieden haben? Warum mußte an der Jahrhunderte alten Grenze Schlesiens etwas geändert werden, mußte gegen die tiefingewurzelte Tradition gehandelt werden?

Kann man nun vom deutschen Volke verlangen, daß es stillschweigend über all diese Ungerechtigkeiten hinwegsieht? Niemand wird der polnischen Nation das Recht auf eigenes staatliches Leben absprechen, und da auch wirtschaftlich ein gutes nachbarliches Verhältnis nicht nur möglich, sondern auch erstrebenswert ist, so müßte es das Ziel aller guten Patrioten auf beiden Seiten sein, den Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten, ja zu unauslöschbarem Nationalhaß so schnell wie möglich aus dem Wege zu räumen.

Die Grenze zwischen zwei Kulturstaaten kann nicht auf Grund eines einseitigen Machtspruches gezogen werden, der den Lebensinteressen des einen Teiles schwerste Wunden schlägt und das Gerechtigkeitsgefühl tief verletzt.

Bei unserem Überblick über den Wirtschaftsraum Schlesien hat sich wieder das alte Wort bestätigt, daß die geographische Lage das Schicksal eines Landes bedeutet. Wie aber das Schicksal gemeistert wird, das hängt von der natürlichen Ausstattung des Landes und von seiner Bevölkerung ab.

## Einige Literatur

zur weiteren Orientierung über Einzelfragen des  
Raumes Schlesien.

1) Joseph Partsch, Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk. Breslau Bd. 1, 1896; Bd. 2, 1911.

2) Vgl. namentlich die Veröffentlichungen der Schlesischen Gesellschaft für Erdkunde E. V. und des Geogr. Instituts der Universität Breslau, in zwanglosen Heften herausgegeben von Max Friederichsen.

3) Ich nenne hier nur Otto Maul, Politische Geographie, Berlin 1925, und Adolf Grabowsky, Staat und Raum, Berlin 1928.

4) E. Scheu, Deutschlands wirtschaftsgeographische Harmonie, Breslau 1924.

5) Breslau 1925.

6) Auf eine Kartenbeilage, die einen allgemeinen Überblick bietet, konnte im Hinblick auf die vorhandenen Werke, die jedem ohne weiteres zur Verfügung stehen, verzichtet werden. Über Einzelheiten unterrichtet der Wirtschafts- und verkehrsgeogr. Atlas von Schlesien, hrg. von Walter Geisler, Breslau 1932.

7) C. Grünhagen, Geschichte Schlesiens, 2 Bde., Gotha 1884; derselbe, Schlesien in den letzten Jahrzehnten österreichischer Herrschaft. Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Breslau, Bd. 15, 1880. W. Schulte, Die Anfänge der deutschen Besiedelung Schlesiens. Oberschlesische Heimat, Bd. III, Oppeln 1907; derselbe, Die Anfänge der deutschen Kolonisation in Schlesien, Sileciaca 1898. V. Seidel, Der Beginn der deutschen Besiedlung in Schlesien, Darst. und Quellen z. schles. Geschichte, Bd. XVII. J. Ziekursch, Schlesische Wirtschaftsgeschichte von der Germanisierung des Landes bis zum 19. Jahrhundert. Schlesische Landeskunde II, hrg. von Frech und Kampers, Leipzig 1913; J. Ziekursch, Die innere Kolonisation im altpreußischen Schlesien, Zeitschr. d. Vereins f. Geschichte Schlesiens, Bd. 48, Breslau 1914. O. A. Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, 13 Bde., Brieg 1783—96.

8) W. E. Peuckert, *Schlesische Volkskunde*, Leipzig 1928. R. Köbner, *Locatio. Zur Begriffssprache und Geschichte der deutschen Kolonisation*, *Zeitschr. des Vereins für Geschichte Schlesiens*, Bd. 63, Breslau 1929. W. Jungandreas, *Beiträge zur Erforschung der Besiedlung Schlesiens und zur Entwicklungsgeschichte der schlesischen Mundarten*. In *Wort und Brauch*, 17. Heft, Breslau 1928.

9) Außer den in Anm. 8 genannten Werken ziehe man heran Laubert, die Polenfrage in dem Sammelwerk „*Schlesische Landeskunde, geschichtliche Abteilung*“, hrg. von Kampers, Leipzig 1913. P. Nieborowski, *Oberschlesien und Polen*, 5. Aufl., Breslau 1922; Sammlung „*Aus Oberschlesiens Vergangenheit und Gegenwart*“, Gleiwitz 1921/22; M. Laubert, *Die preußische Polenpolitik von 1772—1914*, Breslau 1920. Eine kurze Zusammenfassung bietet Ernst Laslowski, *Oberschlesien nach der Diktatur von Versailles und Genf*, III. Grundlinien der geschichtlichen Entwicklung Oberschlesiens. 3. Sonderdruck aus der Halbmonatschrift „*Die Provinz Oberschlesien*“, 6. Jahrg. 1931.

10) Walter Geisler, *Politik und Sprachenkarten. Ein Beitrag zur Frage des „polnischen“ Korridors*, *Zeitschr. f. Geopolitik*, 3. Jahrg., Berlin 1926, S. 701.

11) M. Laubert, *Nationalität und Volkswille im preußischen Osten*, Breslau 1925.

12) Über die Methodik der Abgrenzung von Wirtschafts- und Lebensräumen vgl. Walter Geisler, *Vom Kartogramm zur Wirtschaftskarte*, *Festschrift für Karl Uhlig*, Tübingen 1932.

13) Max Hellmich, *Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. Mit 8 Karten und 4 Auflageblättern, Breslau 1923. W. Czajka, *Zur Kontinuität des vorgeschichtlichen Siedlungsraumes*, *Mannus*, Bd. 24, Heft 1—3.

14) Vgl. O. Schlüters Karte in Gustav Braun, *Deutschland*, Tafelband, Berlin 1916.

15) C. Grünhagen, *Der schlesische Grenzwald (preseca)*, *Zeitschrift für Geschichte Schlesiens*, Breslau, Bd. 12, 1874.

16) Außer den in Anm. 8 genannten Werken sei verwiesen auf W. Schremmer, *Die deutsche Besiedlung Schlesiens und der Oberlausitz*, Breslau. M. Hellmich, *Gemarkung, Dorf und Haus in Schlesien*, „*Schlesien*“, 6. Jahrg. 1912/13, Breslau. H. Adamy, *Die schlesischen Ortsnamen, ihre Entstehung und Bedeutung*, Breslau 1887.

17) Herbert Schlenger, *Formen ländlicher Siedlungen in Schlesien*. Veröff. d. Schles. Ges. f. Erdk., 10. Heft, Breslau 1930. Walter Bernard, *Das Waldhufendorf in Schlesien*; ebenda 12. Heft, Breslau 1931; G. Schoenaich, *Stadtgründungen und typische Stadtanlagen in Schlesien*. *Zeitschr. Gesch. Schlesiens*, 60. Bd., 1926; derselbe, *Bildpläne und Städtebau in Schlesien*, ebenda, 63. Bd., Breslau 1929. W. Geisler, *Die deutsche Stadt*, *Forsch. z. deutschen Landes- und Volkskunde*, Bd. 22, Stuttgart 1924.

18) J. Ziekursch, Schlesische Wirtschaftsgeschichte von der Germanisierung des Landes bis zum 19. Jahrh. Schles. Landesk. v. Frech-Kampers, II. Bd., Breslau. H. Fechner, Wirtschaftsgeschichte der preußischen Provinz Schlesien in der Zeit ihrer provinziellen Selbständigkeit, Breslau 1907. C. Grünhagen, Über den Zustand des Handels und der Industrie Schlesiens am Ende des 17. Jahrhunderts. 50. Jahresbericht der Schles. Ges. f. vaterl. Cultur, Breslau 1872/73.

19) Hermann Freymark, Schlesiens Wirtschaft — eine deutsche Lebensfrage, Schriften d. Industrie- und Handelskammer Breslau, Heft 10, 1927.

20) Wirtschafts- und verkehrsgeographischer Atlas von Schlesien, hrg. von Walter Geisler, Breslau 1932, 50 Kartenblätter, enthaltend 165 Karten, Kartogramme und Diagramme, wird als Wirtschafts atlas von Schlesien zitiert werden.

21) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blatt 3, Die Beschaffenheit der Böden.

22) W. Volz, Oberschlesien und die oberschlesische Frage. Zeitschr. Ges. f. Erdkunde Berlin, 1922, S. 161—234.

23) M. Friederichsen, Schlesiens Landschaften, Schles. Monatshefte, Breslau 1927; Robert Fox, Landeskunde von Schlesien; Wirtschafts atlas von Schlesien, Blatt 2, Nebenkarte: die Wirtschafts räume.

24) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blätter 18—27, bearbeitet von Dr. v. Geldern-Crispendorf, geben Aufschluß über die Anbau- und Ernteverhältnisse in Schlesien nach Wirtschafts räumen und nach Kreisen.

25) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blatt 16, Karte c und d, bearbeitet von Dr. H. Wagner.

26) Die Grünlandbewegung hat in neuester Zeit auch in Schlesien lebhaft eingesetzt, besonders unterstützt von der Landwirtschaftskammer.

27) W. Volz, Die kultur geographische Gliederung des Sudetenraumes, Schles. Jahrbuch, 4. Jahrg.

28) G. Bleicher, Die Bartschniederung, Beitr. z. Schles. Landeskunde, hrg. von M. Friederichsen, Breslau 1925.

29) W. Czajka, Der Schlesische Landrücken. Eine Landeskunde Nordschlesiens, Heft 11 u. 13 der Veröff. der Schles. Ges. f. Erdk., Breslau 1932.

30) Hildegard Dubowy, Der Chelm, Oberschlesiens Muschelkalk rücken, Veröff. d. Schles. Ges. f. Erdk. Breslau, Heft 8, 1928.

31) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blätter 33—38, bearbeitet von Dr. v. Geldern-Crispendorf, geben Aufschluß über den Standort von Bergbau und Industrie.

32) Die Literatur über Oberschlesien ist so groß, daß sie hier nicht angeführt werden kann. Außer den angegebenen Werken ziehe man zu Rate: Handelskammer Breslau, Die oberschlesische Frage und der Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft, Breslau 1921. Sidney Osborne, Die oberschlesische Frage und das deutsche Kohlenproblem, Berlin 1921; der-

selbe: The Problem of Upper-Silesia, London 1921. W. Volz, Zwei Jahrtausende Oberschlesien in acht Karten dargestellt. Breslau 1920; derselbe: Die wirtschaftsgeographischen Grundlagen der oberschlesischen Frage, Berlin 1921.

33) W. Volz, Anm. 22; nach J. Partsch, Anm. 1.

34) B. Dietrich, Die natürliche Grenze des nordöstlichen Schlesiens, Breslau o. J.

35) B. Dietrich, Die Folgen der Teilung Oberschlesiens für die oberschlesische Industrie, Mitt. der techn.-wiss. Vereine Schlesiens, Jahrgang 1922 Nr. 1. J. Partsch, Oberschlesiens Schicksal, Die Westmark, 1. Jahrg. Heft 12, Köln 1921. K. Albach, Oberschlesiens heutige Gestalt, Siegen 1929; Urbanek, Über die Selbstverwaltung des oberschlesischen Industriegebiets nach der Grenzziehung. Berlin 1926. Georg Schneider, Die Ereignisse in Oberschlesien nach dem Weltkriege 1914—1918, 4. Sonderheft „Die Provinz Oberschlesien“, 6. Jahrg. 1931. Bruno Dietrich, Karte des Oberschlesischen Industriedreiecks.

36) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blatt 10, bearbeitet von W. Geisler, Blätter 43—45, bearbeitet von L. Jänecke.

37) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blatt 31, bearbeitet von K. Beger und Wechmann; ferner H. Freymark, Die Wasserwirtschaft des Odergebiets, Ziele und Wege, Schriften der Industrie- und Handelskammer Breslau, Heft 11, Breslau 1929.

38) Joh. Fr. Meierle, Der Donau-Oder-Elbe-Kanal und seine Bedeutung für die schlesische Industrie, ebenda Heft 12, Breslau 1929.

39) K. Herrmann, Die Entwicklung der Oder vom Natur- zum Kulturstrom, Jahrbuch f. d. Gewässerkunde Norddeutschlands, Bes. Mitt. Bd. 6, Nr. 2, Berlin 1930.

40) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blatt 10, Volksdichte nach Wirtschaftsräumen und Kreisen, bearbeitet von G. v. Geldern-Crispendorf, und Blatt 49, Wohnplätze und planmäßige Verkehrsmittel, bearbeitet von A. Krzemien.

41) P. Steinert, Oppeln, Oberschlesiens Regierungshauptstadt, Beiträge zur Schles. Landeskunde, Breslau 1925.

42) H. Freymark, Die Handelskammer Breslau 1849—1924, Breslau 1924, insbes. der Abschnitt über die Entwicklung von Handel und Industrie Breslaus und seines Bezirks; Wirtschafts atlas von Schlesien, Blatt 39, Breslau u. s. Wirtschaft, bearbeitet von v. Auer.

43) F. Enderwitz, Das Werden und Wachstum Breslaus, Beitr. zur Schles. Landeskunde, Breslau 1925.

44) H. Knothe, Die Niederschlesisch-Lausitzer Heide, ebenda.

45) Über die Standorte der Industrien vgl. die Karten des Wirtschafts atlas von Schlesien.

46) Albert Hesse, Denkschrift über die Einwirkungen der Gebietsabtretungen auf die Wirtschaft des deutschen Ostens. Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Untersuchungsausschuß für allgemeine Wirtschaftsstruktur. Bd. 1: Der deutsche Osten und Norden. Berlin 1930.

47) Wirtschafts atlas von Schlesien, Blätter 41 und 42 veranschaulichen die Absatz- und Bezugsmärkte sowie die Umorientierung von Schlesiens Handel.

48) Max Friederichsen, Schlesiens Lage in Hermann Wagner-Gedächtnisschrift, Erg.-Heft Petermanns Mitt. Nr. 209, Gotha 1930.

49) Joseph Partsch, Mitteleuropa, Gotha 1904.

50) Diese Tatsachen veranschaulichen eindringlich die Karten von Blatt 42, bearbeitet von L. Jänecke, des Wirtschafts atlas von Schlesien, die den Güterversand und -Empfang Schlesiens in den Jahren 1913 und 1929 darstellen.

52) Albert Hesse, Die Wirkungen des Friedens von Versailles auf die Wirtschaft des deutschen Ostens, Jena 1930.

53) Dabei ist allerdings zu bedenken, daß die aus Polen einzuführenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht in Ostdeutschland abgesetzt werden dürfen, das solche Erzeugnisse nicht aufnehmen kann und geradezu eine Gefährdung seiner eigenen Wirtschaft befürchten muß. Vgl. W. Volz, Die Ostdeutsche Wirtschaft, Langensalza 1930.

54) Man vergleiche, was Trampler, Die Staaten der europäischen Schütterzone in „Jenseits der Großmächte“, hrg. von K. Haushofer, Leipzig und Berlin 1932 ausführt.

55) Dies ist bekanntlich im Falle Oberschlesien nicht geschehen. Vgl. darüber die Literatur Anm. 22 und 32.

56) Man vgl. die kurze Zusammenfassung der Vorschläge bei Conrad, Wege zur Reichsreform, Berlin 1929, ferner E. Scheu, Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke, Berlin 1928. W. Vogel, Deutsche Reichsgliederung und Reichsreform in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1931. A. Weitzel, Die regionale Gliederung Deutschlands nach Wirtschafts- und Verkehrsgebieten, in „Erde und Wirtschaft“, II. 1928.

57) Herbert Knothe, Die Niederschlesisch-Lausitzer Heide, Beitr. z. schles. Landesk., Breslau 1925.

58) Volz und Schwalm, Die deutsche Ostgrenze, Unterlagen zur Erfassung der Grenzerreißungsschäden, Langensalza 1929. Heintz Rogmann, Ostdeutschlands große Not, Zahlen und Tatsachen, Berlin 1930.

59) Mit Vorliebe hat man Sprachenkarten bekannter deutscher Autoren als Beweise herangezogen, wie die von Joseph Partsch; so beispielsweise in dem propagandistischen Buch von J. Weinstein, „Oberschlesien, das Land der Gegensätze“, Paris 1931.

60) Eine verhängnisvolle Rolle hat die Fälschung von Jacob Spett gespielt, Nationalitätenkarte der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches nach den Ergebnissen der amtlichen Volkszählung vom Jahre 1910. Wien 1918. (Vgl. Anm. 18.)

61) Das beweisen auch die Karten über die Verbreitung und Zahl der polnischen Stimmen in Oberschlesien bei den Wahlen 1924, 1928 und 1932, wobei außerdem jedesmal eine absolute Verringerung der für den polnischen Kandidaten abgegebenen Stimmen zu verzeichnen ist. Die Abhandlung von Ewers wird in dieser Reihe erscheinen.

<sup>62)</sup> Werner, Weichselkorridor und Ostoberschlesien, Der weltwirtschaftliche Zusammenhang beider Probleme, Breslau 1932.

<sup>63)</sup> Charlotte Thilo, Die Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse im Hultschiner Ländchen, Beitr. zur Schles. Landesk., Breslau 1925.

<sup>64)</sup> Bruno Dietrich hat bereits in den Karten seiner Veröffentlichung „Die natürliche Grenze des nordöstlichen Oberschlesien“, Breslau o. J., diese Landschaft bearbeitet. Es sei namentlich auf die Karte der Wegeentfernung und die der Eisenbahnferne hingewiesen. Das breite Band der Verkehrsarmut und der Verkehrslehre längs der alten Grenzzone tritt klar erkenntlich hervor.

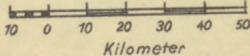
## Inhalt

Die Problemstellung . . . . .	1
Die Entwicklung zum Raumorganismus . . . . .	5
Die Gliederung des Großraumes Schlesien . . . . .	11
Die Ackerebene, die Sudeten, der Nordosten, das oberschlesische Industriegebiet, die Oder- landschaft, der Norden und Nordwesten	
Die Verkehrslage Schlesiens . . . . .	21
Das Problem der Grenzziehung . . . . .	24
(erläutert an einigen Beispielen)	
Die Lausitz, das Bergbau- und Industriegebiet, der Kreis Lublinitz, Niederschlesien	



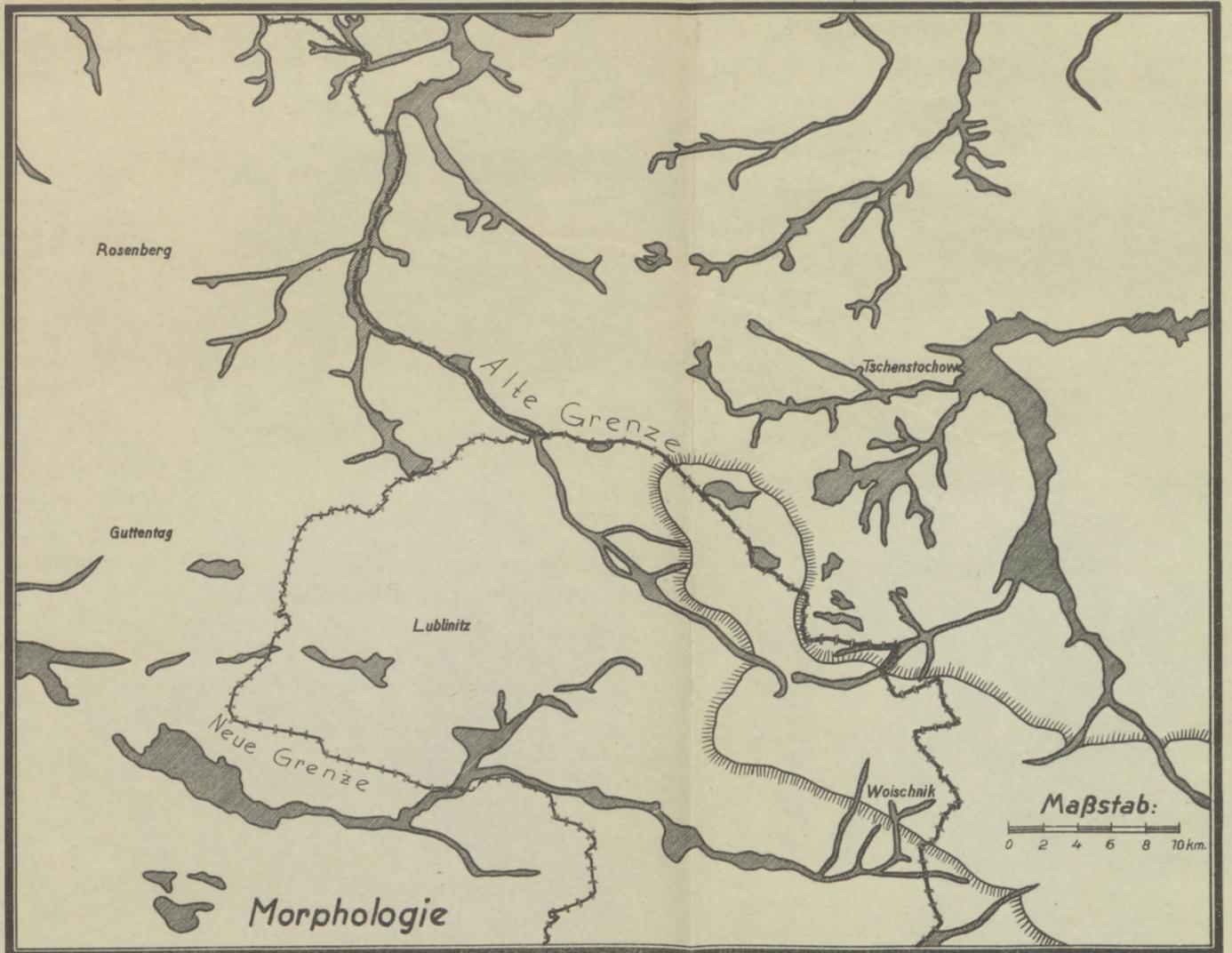
**Schlesien als Raumorganismus II.**  
Der gegenwärtige Zustand.  
Die Kulturlandschaft.

Maßstab:

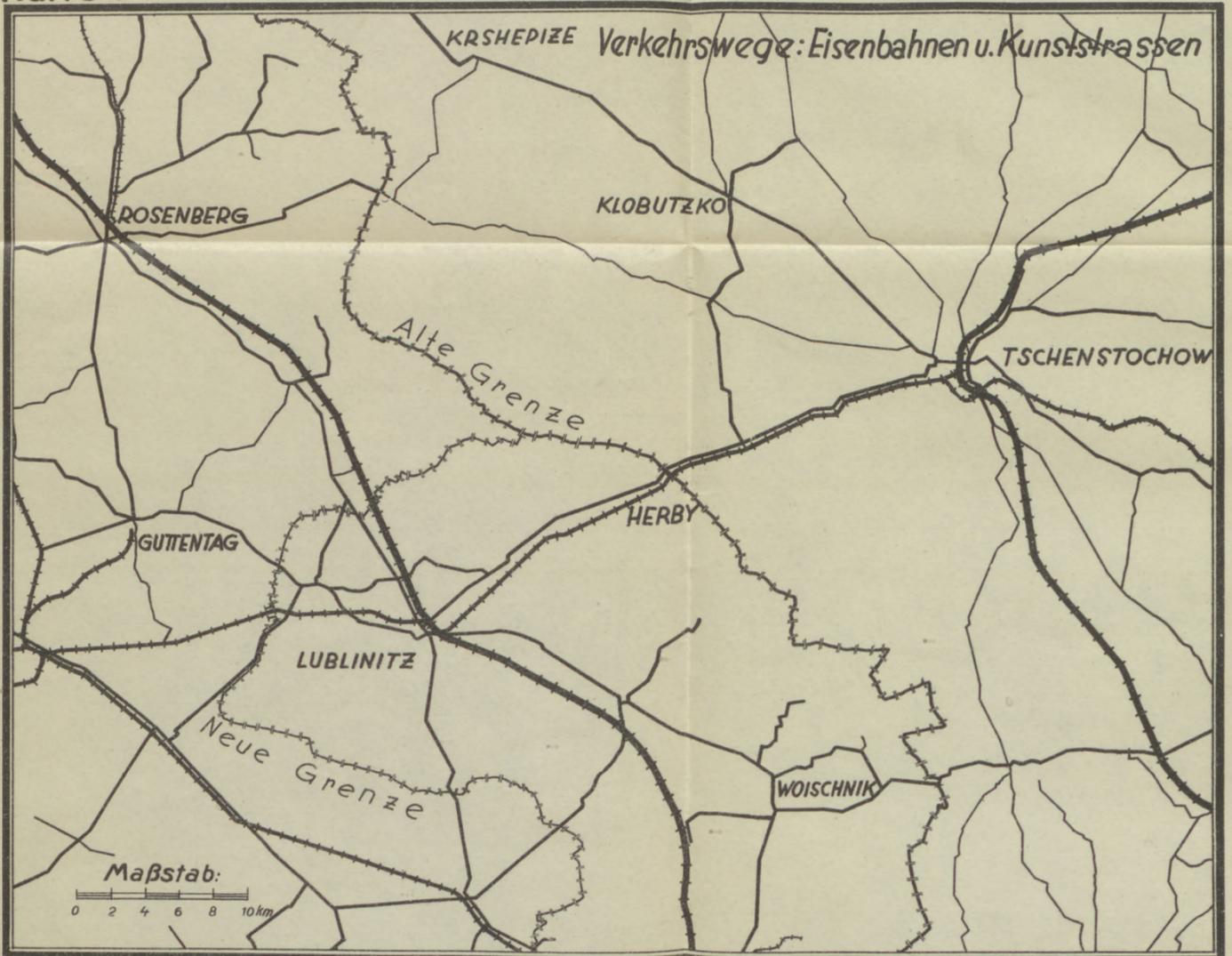




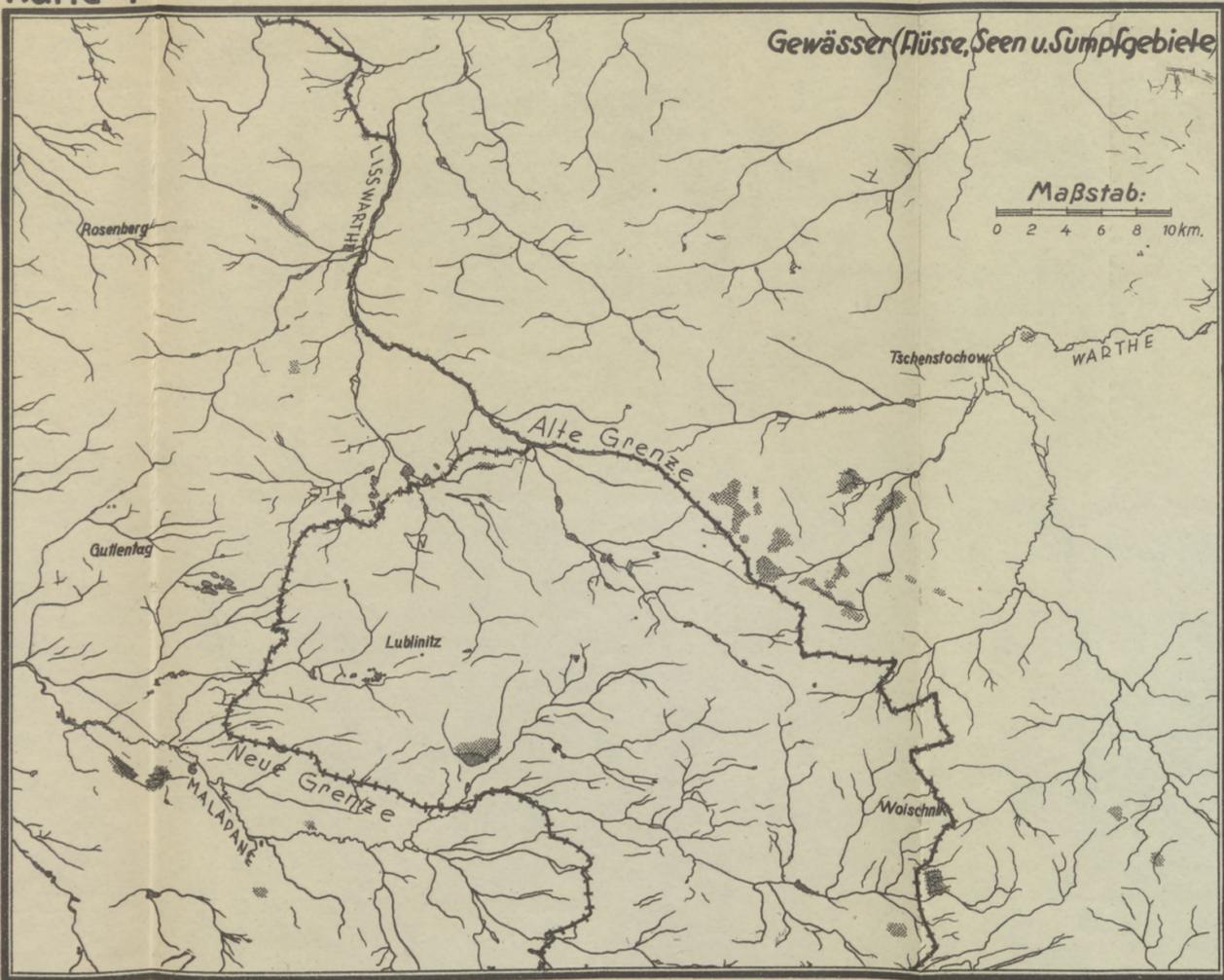
Karte 3



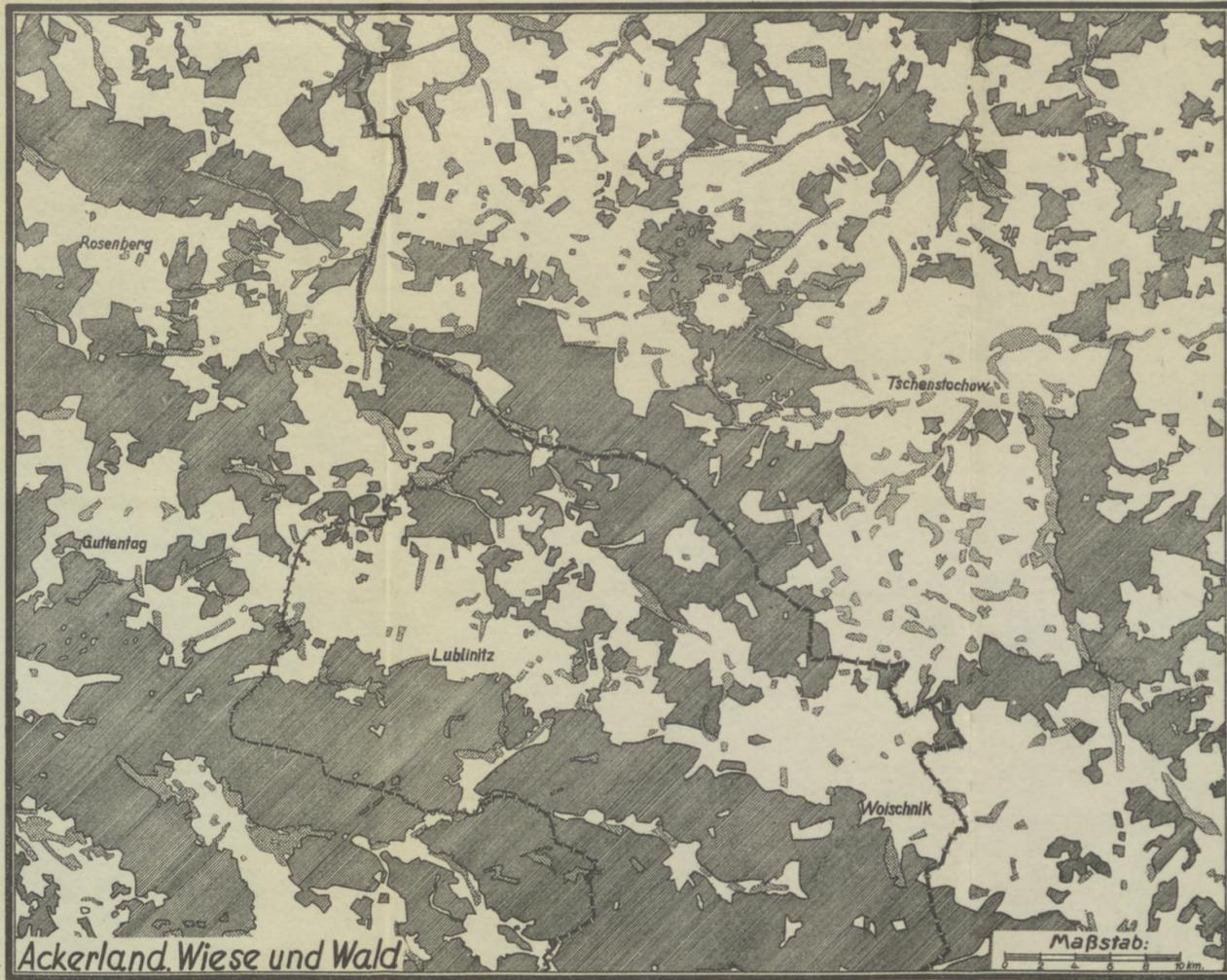
Karte 6



Karte 4



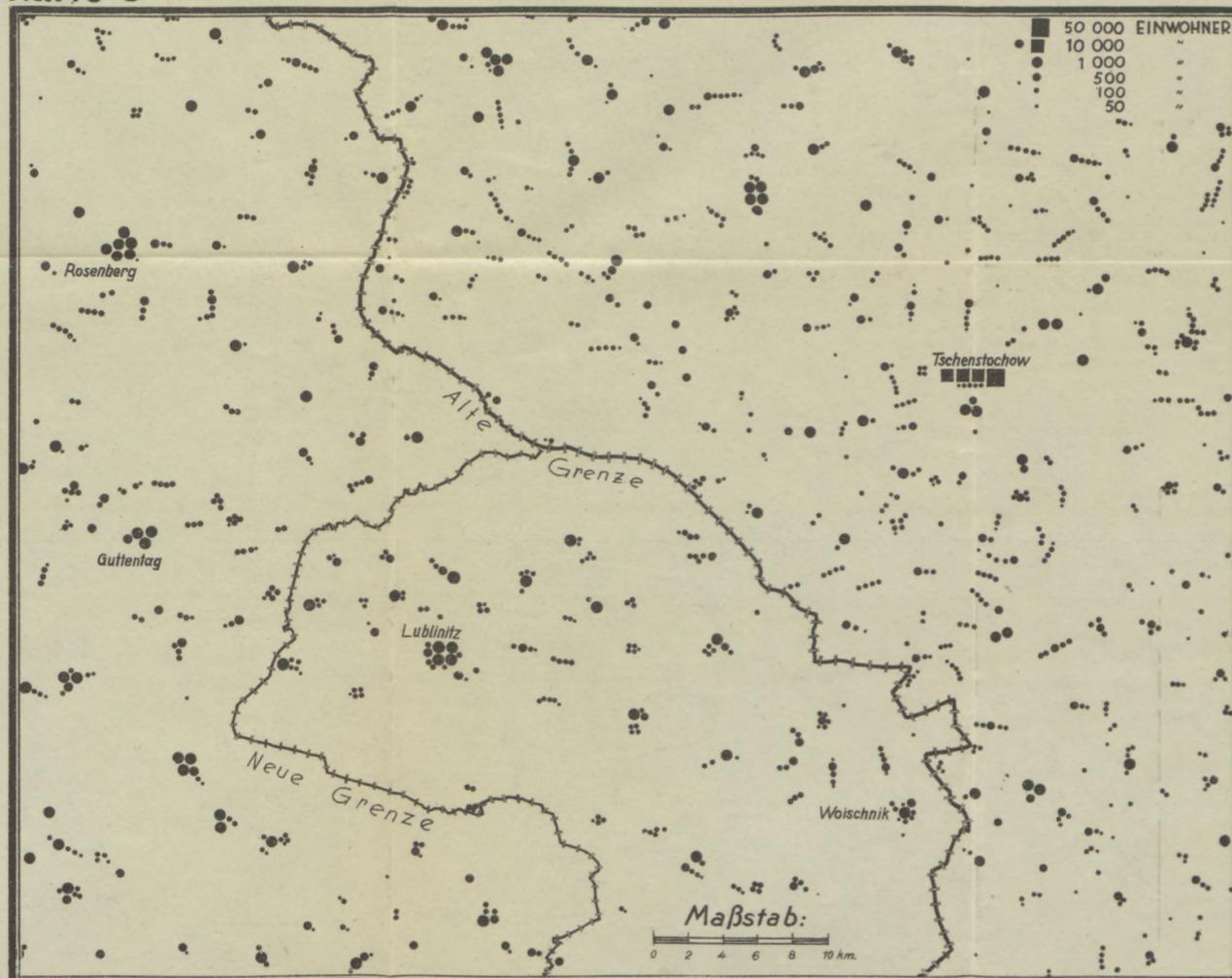
Karte 5



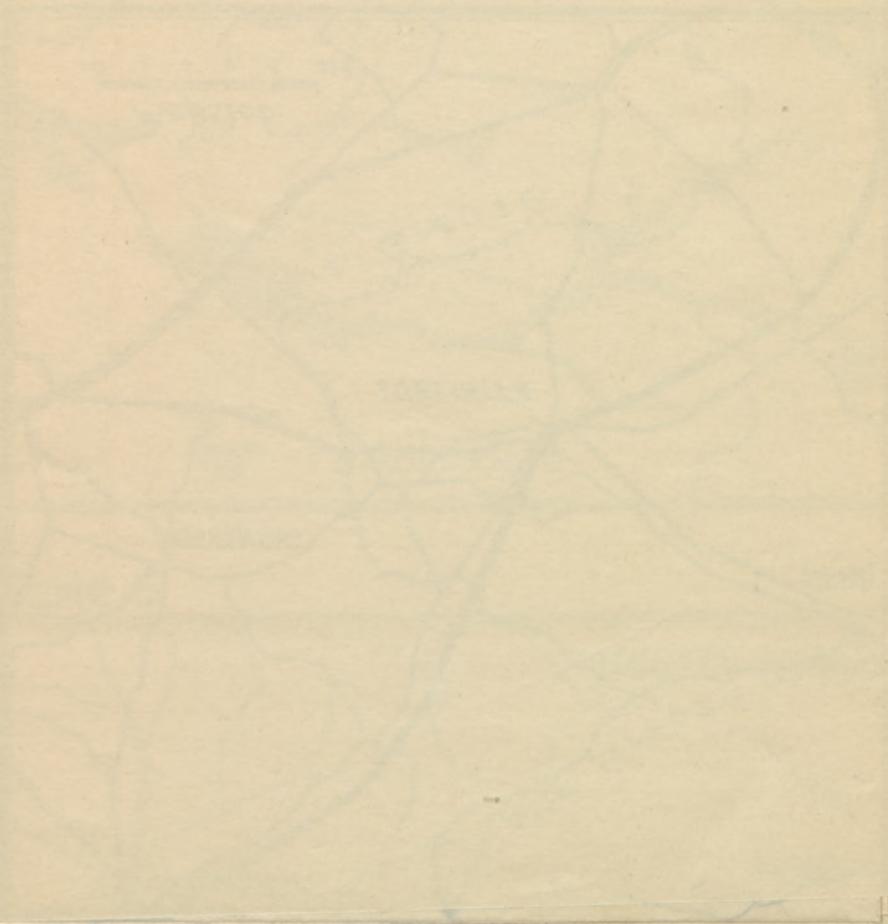
Karte 7



Karte 8



Beilage II  
zu: Geistes Schichten als Raumordnungs-Heft 1 der Reihe  
zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens, Hft. 1, Geistes

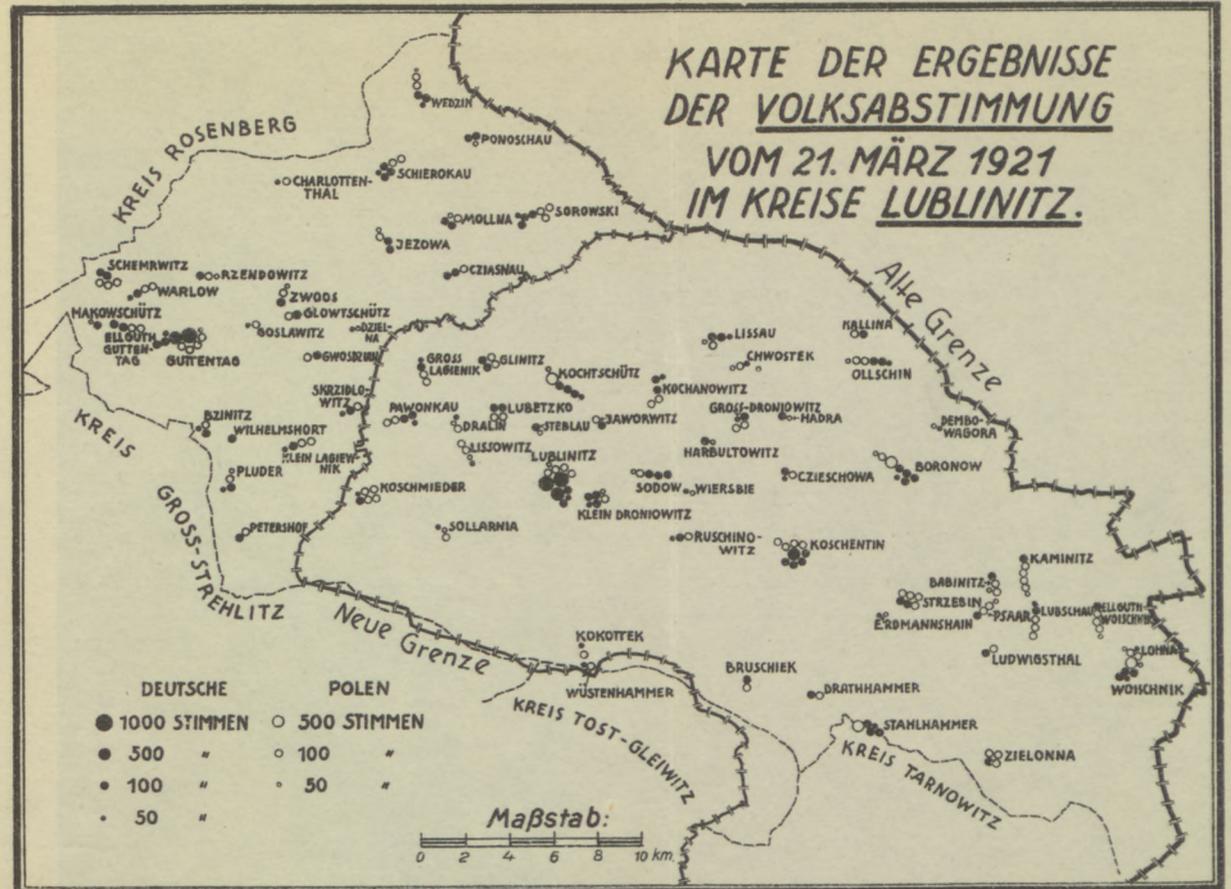


Beil.  
zu: G.  
zur

Beilage III

zu Geisler, Schlesien als Raumorganismus (Heft 1 der Reihe:  
Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens, Hrg. W. Geisler)

Karte 9



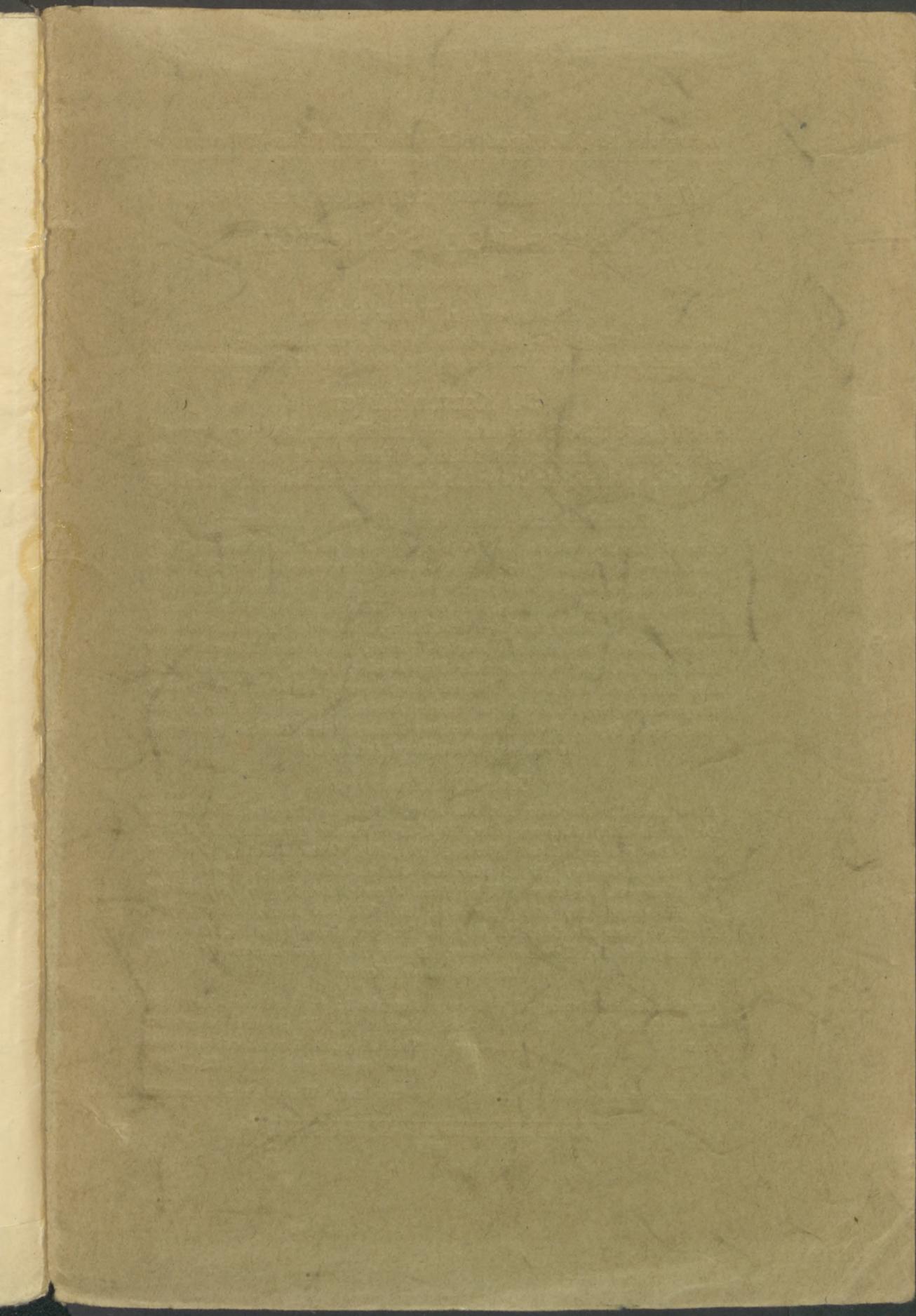
Karte 3

Beilage II  
Zugleich Schließen als Raumorganismus (Heft 1 der Reihe:  
zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens, Hft. W. Geisten

Karte 9

Beilage III  
Zugleich Schließen als Raumorganismus (Heft 1 der Reihe:  
zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens, Hft. W. Geisten





Verlag von M. & H. Marcus in Breslau XIII, Kaiser-Wilhelmstr. 8

# Wirtschafts- und verkehrsgeographischer Atlas von Schlesien

Herausgegeben von

**Professor Dr. Walter Geisler**

Vorsteher des Wirtschafts- und verkehrsgeographischen Seminars der Technischen Hochschule Breslau, a. o. Professor der Geographie an der Universität Breslau

**50 Kartenblätter**

in Bildgröße 33×52 cm enthaltend 165 Karten, Kartogramme und Diagramme, gedruckt auf feinstem Kunstdruckpapier, sämtlich farbig, vielfach in Neunfarbendruck mit einer Textbellage

Bearbeitet und entworfen in folgenden Instituten:

*Lehrstuhl für Wirtschafts- und Verkehrsgeographie an der Technischen Hochschule Breslau, Lehrstuhl für Eisenbahn- und Verkehrsweesen an der Technischen Hochschule Breslau, Lehrstuhl für Bergbaukunde an der Technischen Hochschule Breslau, Lehrstuhl für Wasserbau an der Technischen Hochschule Breslau, Geographisches Institut der Universität Breslau, Pädagogische Akademie Breslau, Meteorologisches Observatorium Breslau-Krietern, Preußisches Meteorologisches Institut Berlin, Statistisches Amt der Stadt Breslau, Institut für landwirtschaftliche Marktforschung Berlin, Landwirtschaftskammer Niederschlesien Breslau, Oberpräsidium der Provinz Niederschlesien Breslau, Oberpräsidium der Provinz Oberschlesien Oppeln, Provinzialverwaltung Niederschlesien Breslau, Provinzialverwaltung Oberschlesien Ratibor OS.*

Unter Mitwirkung von:

*Ernst Arnold, Professor Dr. von Auer, Professor Dr.-Ing. Karl Beger, Dr. Erwin Biel, Johannes Böer, Dipl.-Ing. Werner Borschdorf, Dipl.-Ing. Emil Brüggemann, Ernst Florian, Dipl.-Ing. Oskar Förster, Professor Dr. Walter Geisler, Dr. Günther von Geldern-Crispendorf, Ernst Guder, Dr. Hagenguth, Professor Dr.-Ing. Louis Jänecke, Dr. Keppler, Privatdozent Dr. Herbert Knothe, Adolf Krzemien, Dr. Walfried Marx, Oskar Moese, Akad. Professor Dr. Olbricht, Professor Dr.-Ing. Georg Spackeler, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Hermann Wagner, Dozent Reg.- und Baurat Wechmann, Landeskämmerer Werner*

**Ausgabe A:** im Format 40×28 cm, **Ausgabe B:** in Ganzleinen-Mappe im  
in Ganzleinen gebunden, Karten auf Format 42×58 cm mit gesonderter  
Falz **50.— RM.** Textbeilage, für Demonstrationszwecke  
besonders geeignet **55.— RM.**

==== Ausführliche Prospekte auf Wunsch ====

Buchdruckerei Maretzke & Martin, Trebnitz i. Schl.